24
2. Juniheft 1966
ZEIT IM BILD

ZWISCHEN PROBE UND PREMIERE

SOLOTÄNZERIN ISOLDE PÖTZSCH

0,30 MDN

Foto Raddatz

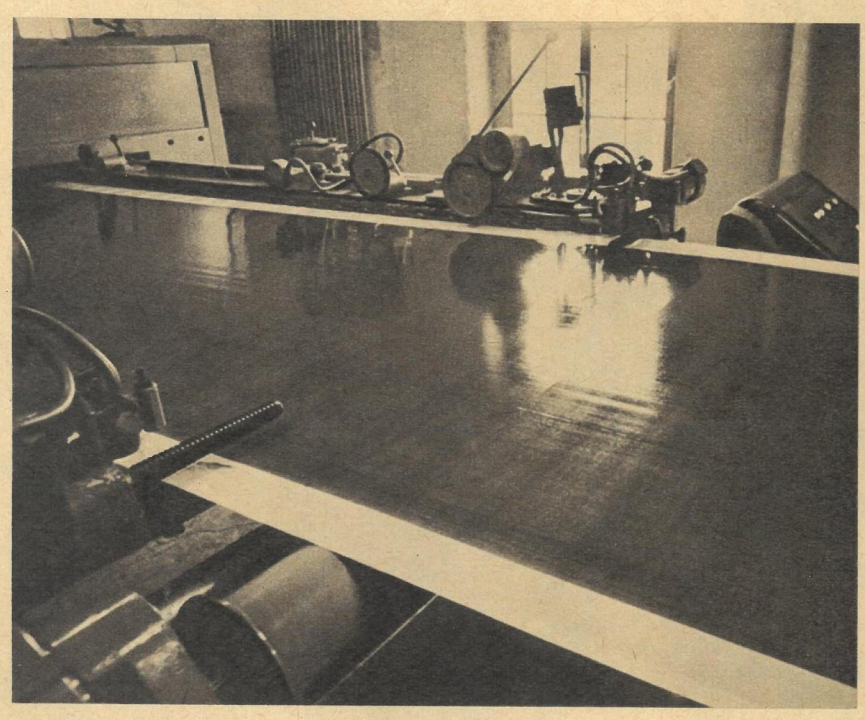
Angewandte Chemie:

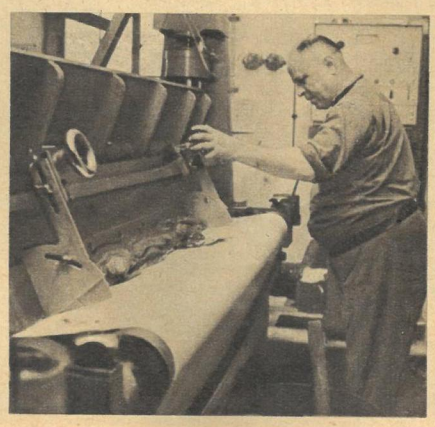
Elegante Synthetics

Warum eigentlich wird immer nur auf „Echt Leder" hingewiesen? Das Markenzeichen „porlen" hat nicht nur die gleiche Berechtigung, sondern bei vielen Galanteriewaren und Kleidungsstücken sollte ihm sogar der Vorzug eingeräumt werden. Zehn Meter dieses „Schaumkunstleders" werden in der neuen Anlage der Zweefurter Kunstleder- und Wachstuchfabrik je Minute produziert. Die absolut gleichmäßige Dicke des Materials sichert ihm die günstigsten Verarbeitungseigenschaften. Durch seine abriebfeste PVC-Oberschicht, eine weiche Schaumzwischenlage und Verbindung von Gewebe und Gewirke als Schichtträger ist es für Bekleidung ideal geeignet, zumal „porlen" unempfindlich gegen Verschmutzung und abwaschbar ist. Falls jedoch immer noch das Wort „Kunst" mit „Ersatz" gleichgestellt werden sollte, dann zeigt das fertige Kleidungsstück, daß „elegante Synthetics" keine Hochstapelei ist.

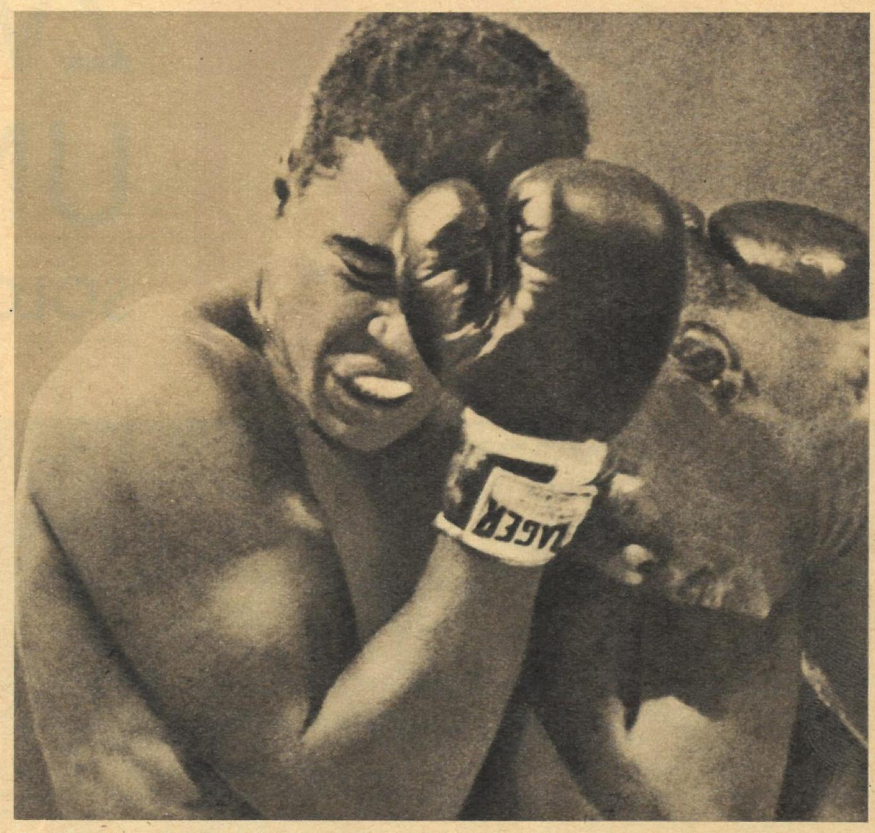
Fotos: V. Billeb, Clauss

Weich, schmiegsam, leicht
und elegant ist Bekleidung aus
„porlen". Es bietet durch die große
Palette seiner Farbnuancen
die vielfältigsten Möglichkeiten
der Verarbeitung,
und wer Weste, Rock, Jacke oder
Mantel mit einer dazu passenden
Hand- oder Reisetasche komplettieren
will, findet auch diese Artikel
unter „porlen"-Erzeugnissen.





Die absolute Gleichmäßigkeit
in der Dicke des Materials,
wie sie bei Leder naturgemäß
nicht erreicht werden kann,
wird durch ein genaues Auftragen
des Rohstoffes und an mehreren
Stellen der Verschäumungsanlage
ständig durchgeführte
Kontrollmessungen garantiert.
Zur vielseitigen Weiterverarbeitung
können dem Material
die verschiedensten Narbungen
und andere den Gebrauchswert und
das Oberflächenbild
günstig beeinflussende Effekte
verliehen werden.



Cassius Clay nahm Abschied vom Ring. Er wurde Rekrut.
War es ein Abschied für immer?

Amerikas „Rekruten zweiter Wahl"

Ernte für den Zinksarg

Der schwergewichtige Profi-Boxweltmeister Cassius Clay erlebte vor wenigen Wochen seinen ersten niederschmetternden K. o. Zweimal infolge mangelnder Intelligenz bei der Musterung für den Wehrdienst durchgefallen, erwischte es ihn in der dritten Runde: Cassius Clay wurde diensttauglich geschrieben. Der schmutzige Krieg Mister Johnsons in Vietnam machte der Boxerlaufbahn des „Großmauls" Clay ein vorläufiges Ende. Ob Cassius Clay überhaupt jemals wieder zwischen den Seilen des Boxrings stehen wird, ist ungewiß.

Gewiß ist, daß bis Ende 1966 insgesamt 400 000 amerikanische Soldaten das morsche Regime des Hitlerverehrers Ky stützen sollen, wenn Ky bis dahin nicht durch eine andere Marionette des Weißen Hauses ersetzt worden ist, die es dann ebenfalls zu schützen gilt. Anfang 1965, vor anderthalb Jahren, standen nur knapp 25 000 amerikanische Soldaten in Südvietnam, das seither zu einem Massengrab der amerikanischen Jugend geworden ist. Nachschub an Kanonenfutter wird für die Amerikaner zu einer erstrangigen Frage.

4061 Musterungsämter in 50 Bundesstaaten arbeiten mit Hochdruck. Vor einem Jahr noch hoben sie monatlich 5000 bis 10 000 Rekruten aus. Jetzt schlüpfen monatlich über 40 000 junge Amerikaner in die olivgrüne Uniform. Damit ist die höchstmögliche Quote der voll Wehrfähigen erreicht. Daher neue Bestimmungen.

4,6 Millionen Amerikaner zwischen 18 und 26 Jahren waren bis vor Beginn der Eskalation, das heißt bis zur Ausweitung des schmutzigen Krieges, wegen körperlicher und geistiger Mängel vom Wehrdienst befreit. Dazu kamen drei Millionen Familienväter, zwei Millionen Studenten und 200 000 in wichtigen Berufen Beschäftigte. Die neuen Musterungsbestimmungen nehmen es nicht mehr so genau. Sie erklären 2,1 Millionen Jungamerikaner der erstgenannten Kategorie als wehrtauglich. Zwei Millionen Studenten werden einem 100-Fragen-Test unterworfen:

Wer nicht gut abschneidet, muß einrücken!

Kriegsminister McNamara gab sich noch vor einem Jahr optimistisch: „Der Einberufungsdienst steht heute vor der riesigen Baby-Ernte der Nachkriegsjahre." Inzwischen erwies sich, daß es vor allem der Schnitter Tod ist, der unter der amerikanischen Jugend in Vietnam reiche Ernte hält. Deshalb mehren sich die Stimmen, die fordern, mit dem schmutzigen Krieg Schluß zu machen. Von der Zahl und Stärke dieser Stimmen hängt es nicht unwesentlich ab, ob die amerikanischen Jungen auf amerikanischen Sportplätzen stehen werden oder die Heimat nur in einem Zinksarg erreichen. W. F.

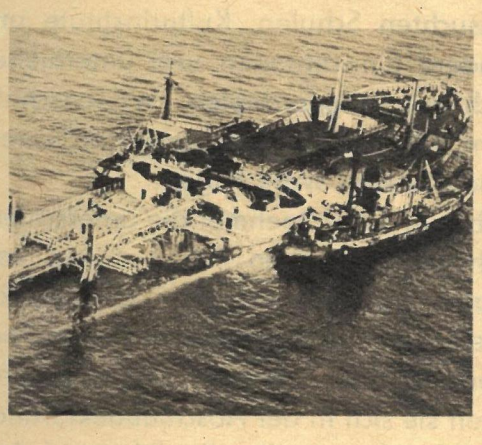
Protestmarsch amerikanischer Studenten gegen den schmutzigen Krieg. Forderung in Princetown an Präsident Johnson: Verhandelt mit den Vietcong! Der Unwille der Studenten gegen Johnsons Eskalationspolitik nimmt ständig zu.

rundschau

Im Norden Kambodschas,
an der thailändischen Grenze,
blüht zum erstenmal
Baumwolle. Jugendliche,
die beim Urbarmachen der Provinz
Battambang helfen,
haben sie angepflanzt.

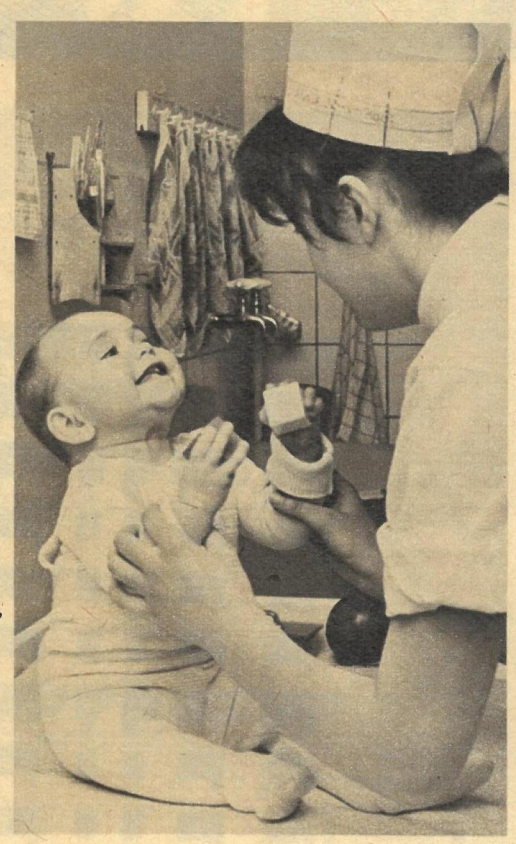
Fachkräfte
für mittlere medizinische Berufe,
für die es bisher
keinen Facharbeiterabschluß gab,
werden in der Medizinischen Schule
der Poliklinik Nord in Halle
ausgebildet.
Für Barbara Donau, die einmal
Kinderpflegerin bei elternlosen
Kindern werden will, sieht
der Lehrplan eine besonders intensive
Beschäftigung mit dem Kind vor.

Zu den wichtigsten
Ereignissen des Monats
Mai zählte in der
finnischen Hauptstadt
die Eröffnung
einer Export-Ausstellung
der DDR. Die
Außenhandelsunternehmen
Feinmechanik-Optik,
Glas-Keramik, Kamera-Film
und Heimelektrik waren
mit über tausend
Exponaten vertreten.



Seit Februar dieses Jahres
lag der norwegische Tanker
„Anne Mildred Broeving"
westlich von Helgoland
mit dem Heck auf Grund.
Jetzt ist es einer
holländischen Firma gelungen,
den Tanker zu heben.
Experten sprengten das
213 Meter lange Schiff
im letzten Drittel vor der
Maschine. Dabei schwamm
das Rumpfteil auf.

Fotos Zentralbild



Zum Titelbild

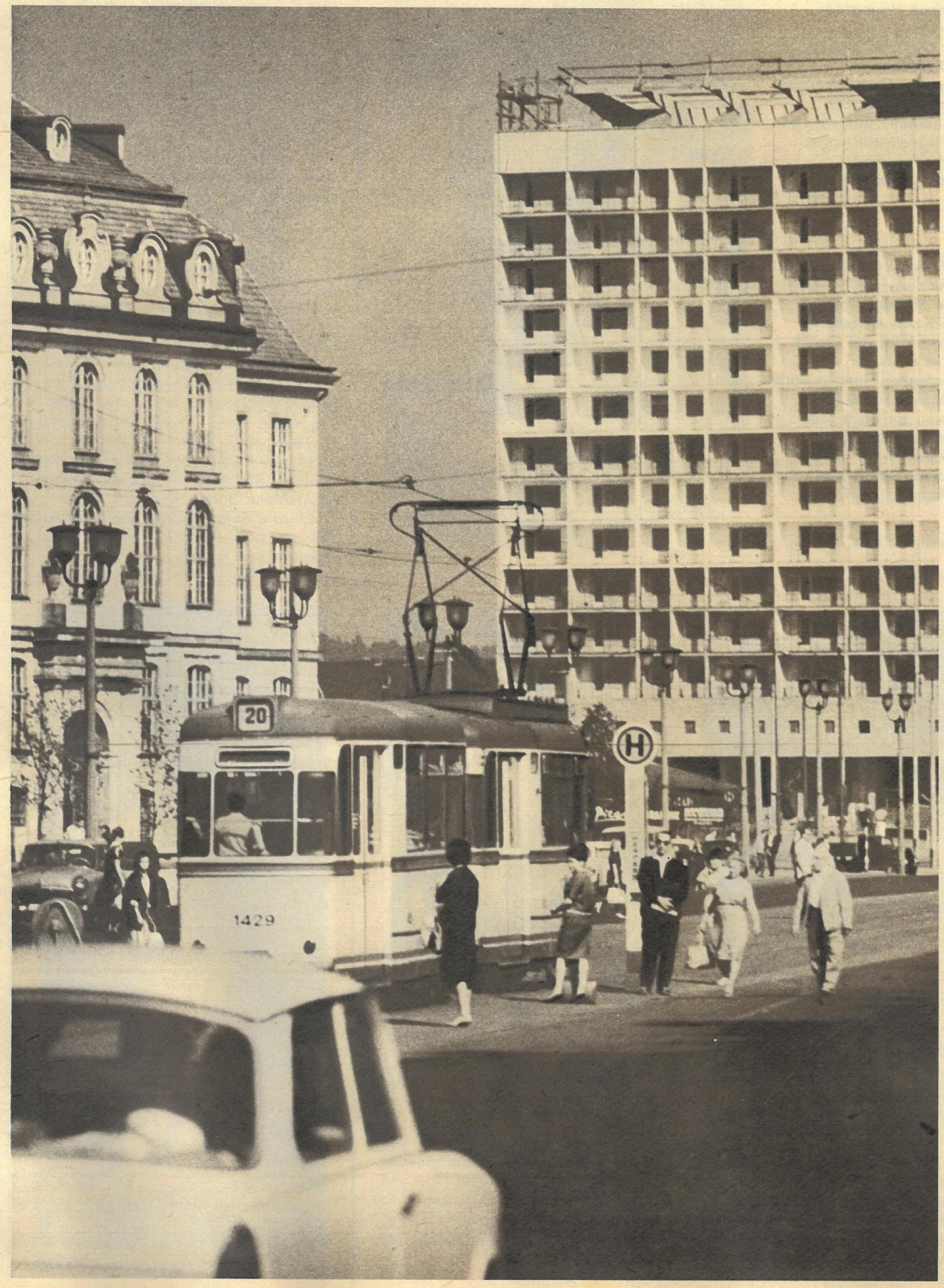
Mal indisch – mal kindisch

Das Abc des Tanzens beherrscht sie virtuos. Vom A – wie Auftaktslop – bis Z – wie Zitterboogie – reicht das Repertoire (wollte man die vielen Tänze einmal katalogisieren), mit dem Isolde Pötzsch an die Öffentlichkeit getreten oder, besser gesagt, getanzt ist. Mal indisch – so im Berliner Friedrichstadt-Palast –, mal kindisch, wie im DEFA-Film „Der Tanzlehrling" oder kürzlich bei einer Märcheninszenierung des Deutschen Fernsehfunks. Für die Fabel mit dem Titel „1000 Sterne sind ein Dom" erhielt sie sogar den Adlershofer „Silbernen Lorbeer"; jedoch als Choreographin. Obwohl „I. P." in über fünfzig Unterhaltungssendungen mitwirkte, probt sie augenblicklich nicht auf dem Gebiet der „Heiteren Muse". Im Gegenteil: klassisch. Tanzsolistin Isolde Pötzsch, die ihre Ausbildung in der Palucca-Schule Dresden erfuhr, gehört zum festen Ensemble der Komischen Oper Berlin. Wenn die Felsensteinsche Bühne nach gründlichem Umbau etwa Anfang Dezember mit festlichen Premieren aufwartet und das Ballett „Abraxas" von Werner Egk zur Aufführung bringt, wird man die sympathische Pantomimin in der Rolle als Helena sehen können. Wie gesagt, so breit ist ihre Palette.
Text und Fotos Helmut Raddatz

Das ganze Land hilft Taschkent

In der usbekischen Hauptstadt Taschkent, in der durch die Erdbeben vom 26. April und 10. Mai mehr als 28 000 Häuser zerstört wurden und 35 000 Familien ihr Obdach verloren, hat sich das Leben in den möglichen Grenzen wieder normalisiert. Das ganze Land sorgte für die schwergeprüfte Stadt. Smolensk, Kuibyschew und andere Städte schickten Wohnzelte und Lebensmittel. Aus dem Amurland trafen Fertighäuser ein, aus Moskau und Leningrad kamen Architekten und Baufachleute. Überall in der Stadt kann man die Nationalgerichte Plow und Schaschlik kaufen. Inzwischen wurde auch der Grundstein für eine Tochterstadt der usbekischen Metropole gelegt. Sie soll als Symbol für die Hilfe der anderen Sowjetrepubliken den Namen „Drushba" – Freundschaft – tragen.
Fotos APN

Begegnung an der Elbe



In Dresden trafen sich vom 16. bis 19. Mai 1966 einhundertsechzig Bürgermeister und Abgeordnete aus einundzwanzig Ländern zum 3. Kolloquium europäischer Kommunalpolitiker. Unter dem Thema „Das gesellschaftliche Leben in der modernen Gemeinde" tauschten sie Meinungen und Erfahrungen aus, besuchten Schulen, Kulturinstitute und andere Einrichtungen und unterhielten sich mit Abgeordneten, Wissenschaftlern, Künstlern, Genossenschaftsbauern und anderen Werktätigen.

Obwohl die Teilnehmer die unterschiedlichsten politischen Auffassungen vertraten, waren sie sich einig darüber, daß die Städte und Gemeinden nur im Frieden erblühen können. Deshalb sprachen sie sich in der Abschlußdeklaration für die Lösung aller Konflikte auf dem Verhandlungswege aus. Sie wandten sich gegen die Weiterverbreitung von Kernwaffen und betonten, daß die Abrüstung viele Mittel freisetzen würde, mit denen die friedlichen Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden könnten.

Im Sinne der Völkerverständigung und entsprechend der großen Verantwortung, die die Kommunalpolitiker für die Erhaltung des Friedens tragen, war es der übereinstimmende Wille aller Teilnehmer, die Zusammenarbeit weiter fortzusetzen. Darum beauftragten sie ein Internationales Initiativkomitee, den 4. Kongreß der Bürgermeister und Abgeordneten vorzubereiten, der aller Voraussicht nach in zwei Jahren wiederum in der Elbestadt Dresden stattfinden wird.

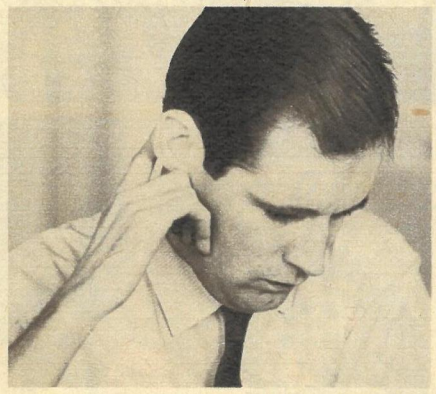
Gerhard Schill
Oberbürgermeister der Stadt Dresden

Louis Deschizeaux, Bürgermeister und Abgeordneter der französischen Nationalversammlung, dankt als Präsident des Kolloquiums den Teilnehmern für ihre Mitarbeit. Diese Konferenz konnte keine Beschlüsse fassen, doch die rege Beteiligung und zahlreiche neu geknüpfte Verbindungen sichern den Erfolg.

Der Aufbau Dresdens und die Pflege der alten Kulturdenkmäler erregten Interesse und Bewunderung der Teilnehmer, von denen manche mit völlig falschen Vorstellungen von unserem Leben gekommen waren.
Fotos P. Friedemann

Monsieur Deschizeaux: „Wir werden darauf hinwirken, daß man auch in Frankreich die Realität der Existenz der DDR anerkennt. Wir dürfen über dem Leben in unseren Gemeinden nicht die Probleme vergessen, die ganz Europa angehen: die Annäherung der Völker, die Abrüstung und die Beendigung aller Kriege."

Das Kolloquium dankt dem „Hausherrn", Oberbürgermeister Schill, für die ausgezeichnete Organisation und Betreuung. Bei den Kolloquien, die 1962 und 1964 in Dresden stattfanden, waren nur Kommunalpolitiker aus zwölf beziehungsweise dreizehn Staaten vertreten; diese Entwicklung spricht für uns.



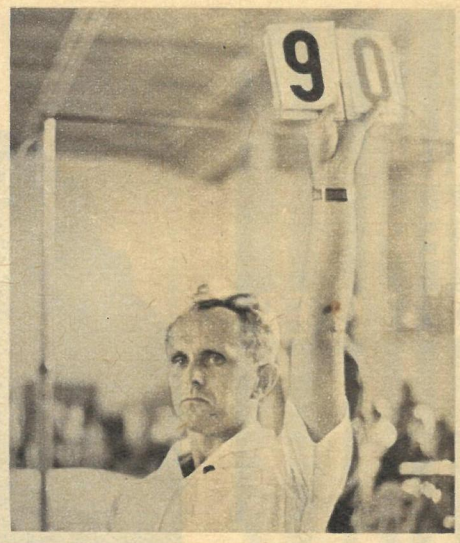
Mister Humphreys: „Wir wollen, daß unsere Kinder höchstens aus Büchern und Filmen vom Krieg wissen. Wenn dieses Ziel in Gefahr ist, dann ist es unsere Pflicht, unsere Kinder zu schützen. Ein Drittel jedes Budgets sollte der Volksbildung dienen, deshalb müssen die Rüstungskosten beschränkt werden."

Signor Benatti: „Ihr Schulwesen, Ihr ganzes Bildungssystem ist ausgezeichnet. Vor allem ist die Einheitlichkeit der Bildung und Erziehung vorbildlich. In Italien geben Hunderte von Verlagen Schulbücher heraus, und es bleibt zum Teil den Lehrern überlassen, sie für ihre Kinder auszuwählen."

Tatjana Skirda, Stellvertreterin des Oberbürgermeisters von Kiew, gehörte zu der Kommission, die sich mit dem Bildungswesen beschäftigte und unter anderem Staatstheater, Palucca-Schule und Pionierpalast besichtigte.

In der 10. Tagesoberschule, der Kindergarten (Foto) und Krippe angeschlossen sind, kamen die Teilnehmer aus nichtsozialistischen Ländern aus dem Staunen nicht heraus. Natürlich gibt es solche Einrichtungen auch bei ihnen, aber nirgends so viele, so billig für die Eltern und schon gar nicht als Teil eines einheitlichen Bildungssystems. Der Besuch in Dresden hat bei allen Gästen auch starke persönliche Eindrücke hinterlassen.

DER PUNKTRICHTER BLEIBT KÖNIG



Sehr viele der Punktrichter sind ehemalige Aktive von Weltklasse.

Hundertstelsekunden vermochte man einst beim Sport gar nicht zu registrieren; die Elektronentechnik bescherte uns dieses Zeitmaß. Auge und Ohr sind zu grob eingerichtet für die Wahrnehmung einer so kurzen Zeitspanne, aber die Hundertstelsekunde entscheidet heute ein Rennen, sie hebt den einen empor und reiht den anderen ins Heer der Geschlagenen ein. Die Technik findet immer vollkommenere Möglichkeiten, in den Sportarten mit meßbarer Leistung die Sieger zu ermitteln. Wer aber tröstet die, deren Leistungen nach wie vor von den „groben Einrichtungen" des Menschen, vom Auge des Punktrichters, beurteilt werden, der sich verblüffen, täuschen, ablenken oder sonstwie beeinflussen läßt und dessen Urteil immer subjektiv bleiben wird?

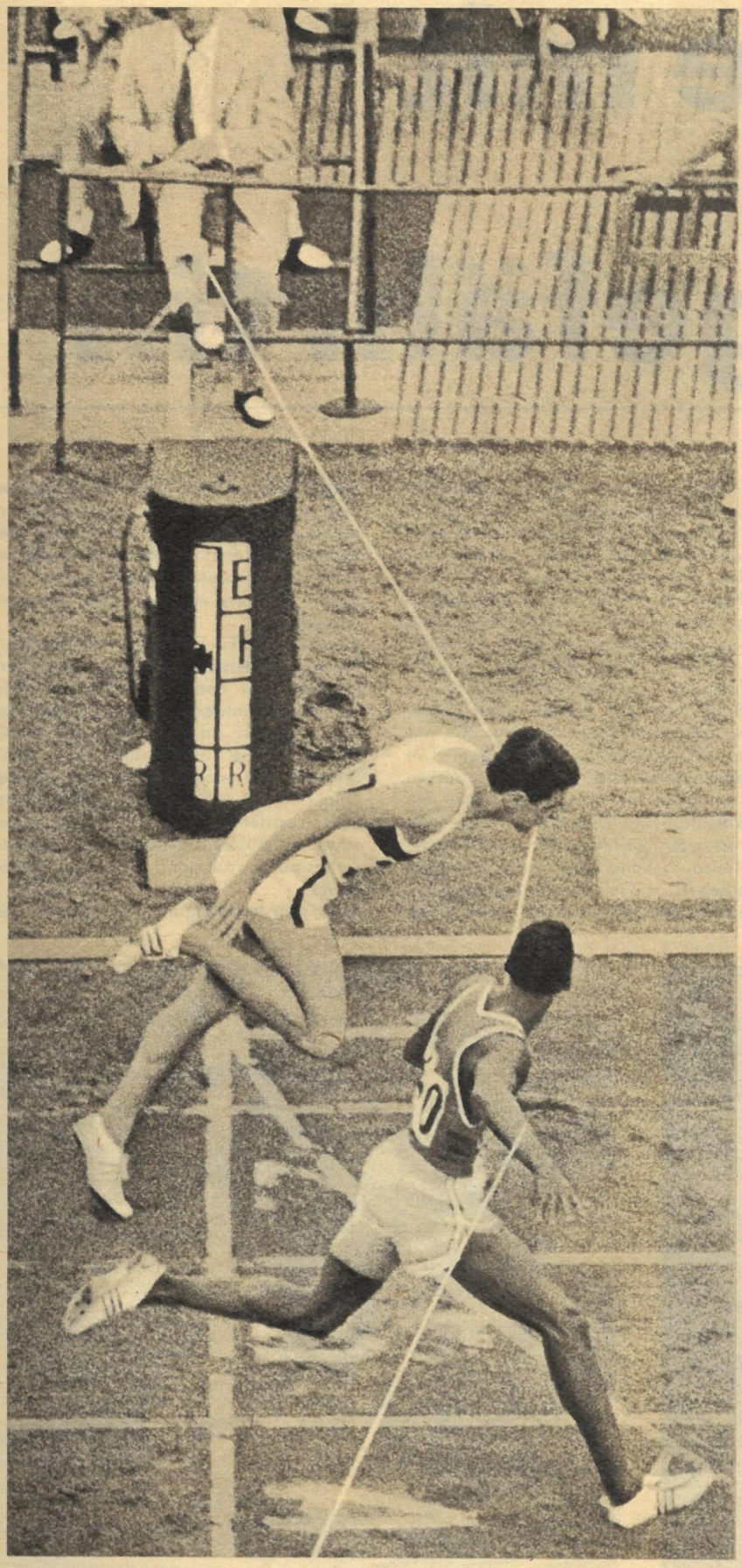
Hunderttausend im „Stadio Olympico" zu Rom und Millionen an den Bildschirmen wurden Zeugen des dramatischen Einlaufs im 400-Meter-Finale der Olympischen Spiele 1960. Mit einem Sprung stürzte sich der westdeutsche Carl Kaufmann ins Ziel, das der für die USA startende Neger Otis Davis im gleichen Augenblick erreichte. Für beide zeigten die Stoppuhren 44,9 Sekunden an – Weltrekord! Wer war der Sieger? Die Zielfotografie gab Auskunft. Sie zeigte Kaufmann mit dem Kopf vor Davis, aber die Brust des Amerikaners berührte eher das Zielband. Das gab den Ausschlag. Olympiasieger wurde Davis, Zweiter Kaufmann in gleicher Zeit. Ein Foto hatte etwas sichtbar gemacht, das hundert Kampfrichtern verborgen geblieben wäre.

Atemlose Stille in der Sporthalle im Prager Fučik-Park. 16 000 jubelten einem Turner zu, der als Letzter im Endkampf am Barren einen würdigen Schlußpunkt gesetzt hatte: dem Jugoslawen Miroslav Cerar. Als die Wertung – 9,85 Punkte – an der Anzeigetafel erschien, brach ein ohrenbetäubender Spektakel in der Halle los, der dieses Weltmeisterschafts-Finale für eine halbe Stunde unterbrach. Was war los? Warum tobten, schrien, pfiffen die Leute und riefen in Sprechchören immer wieder „Cerar"? Jene ominösen 9,85 Punkte reichten dem Jugoslawen nicht zum Weltmeistertitel. Diese hohe Note hatte vor ihm auch Boris Schachlin erhalten, und da Schachlin mit dem höheren Vorwert ins Finale gegangen war, wäre er der Sieger gewesen. Der Vorwert ist das Notenmittel aus Pflicht und Kür und wird dem Resultat der Endkampf-Kür hinzugezählt. Schachlin hatte 9,750 Punkte, Cerar 9,725 Punkte als Vorwert. Cerar brauchte also eine 9,90! Da geschah etwas, das es in der Geschichte des Turnens bisher noch nicht gegeben hatte: Nach halbstündiger Beratung und nach energischen Protesten der jugoslawischen Seite änderte das Punktgericht sein Urteil. Cerars Note wurde auf 9,90 Punkte erhöht. Es sei das Letzte gewesen – so kommentierte ein Journalist damals dieses Debakel –, daß die Kampfrichter Cerar für seine schwierigere und originellere Kür nicht von vornherein die Höchstnote und damit den Weltmeistertitel zusprachen. Daß sie aber unter dem Eindruck des Zuschauerskandals ihre bereits verkündete Entscheidung zurücknahmen, „das war das Allerletzte . . ."

Die beiden Beispiele genügen, um die Problematik zu zeigen. Beim Skirennen um eine Hundertstelsekunde oder auf der Aschenbahn um Zentimeter geschlagen zu werden, ist bitter, doch es gibt an einer solchen Niederlage nichts zu rütteln. Man muß die Schuld bei sich allein suchen. Aber beim Turnen um fünf Hundertstelpunkte, beim Eiskunstlauf um eine Platzziffer zu unterliegen, das hat immer einen etwas eigenartigen Beigeschmack. In den Wertungsnoten sind die Kampfrichter ein neuralgischer Punkt. Binnen weniger Sekunden sollen sie ihr Urteil über den Aufbau, die Schwierigkeit, Originalität, Haltung, technische Ausführung, Harmonie und Ästhetik der Bewegung in einer einzigen nüchternen Zahl zusammenfassen – welch eine Verantwortung!

Kann die Technik hier nicht helfen? Mit einer „Punktmaschine" vielleicht? Die Auswertung von Zeitlupenfilmen wäre eine Möglichkeit für die Punktrichter, exakter zu differenzieren. Aber wie lange würde das dauern? Das Publikum will nach dem Wettkampf schnell seinen Sieger haben. Und eine Fernsehkamera, gekoppelt mit einem Computer, der die Resultate sofort ausspuckt, ist auch keine vollwertige Lösung. Denn einer solchen Maschine fehlt das „Fingerspitzengefühl", um die Ästhetik zu bewerten. Schließlich würde der „elektronische Punktrichter" sicher auch vor jedem neuartigen, bisher nicht dagewesenen Element à la „Yamashita" kapitulieren. Also bleibt's vorläufig dabei: Der Punktrichter ist König; hoffen wir, immer ein gerechter.

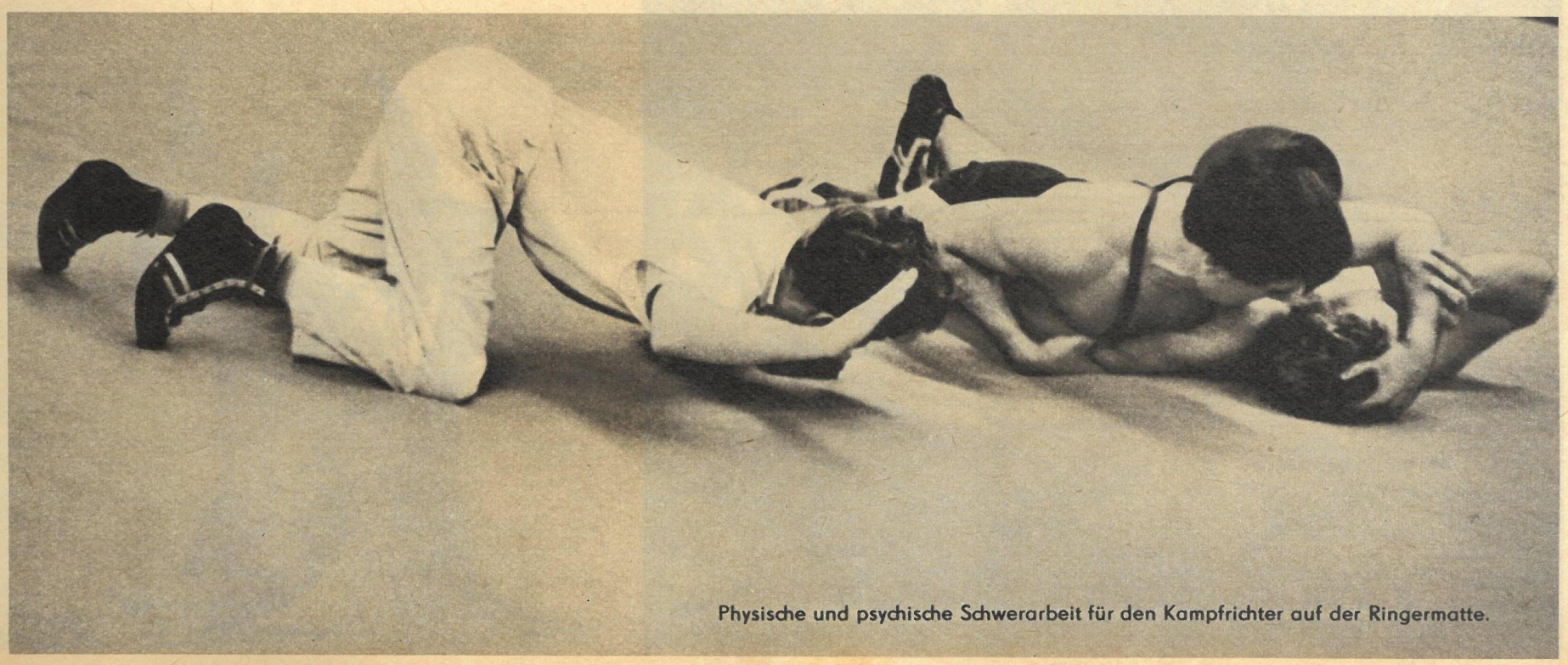
Bildbericht von Karl-Heinz Friedrich



Sportliche Exaktheit, Schwierigkeitsgrad und Ästhetik einer Geräteübung (im Bild: Yamashita) müssen von den Punktrichtern in Zehntelsekunden erfaßt und beurteilt werden.

Rom 1960: Hundertstelsekunden, nur von der Zielkamera wahrnehmbar, entscheiden über Sieg und Platz im Finish (im Bild: Endlauf über 400 Meter, Kaufmann–Davis).

Prag: Einmalig in der Geschichte des Turnens blieb bisher die nachträgliche Korrektur der Endnote Cerars um fünf hundertstel Punkte.
Nach halbstündiger erregter Debatte änderte das Punktgericht die umstrittene Ziffer auf 9,90.



Physische und psychische Schwerarbeit für den Kampfrichter auf der Ringermatte.

Junggeselle mit Wohnung sucht Brutgefährtin

ZOODIREKTOR PROFESSOR DR. WOLFGANG ULLRICH, DRESDEN

WIR UND DAS TIER

(9)

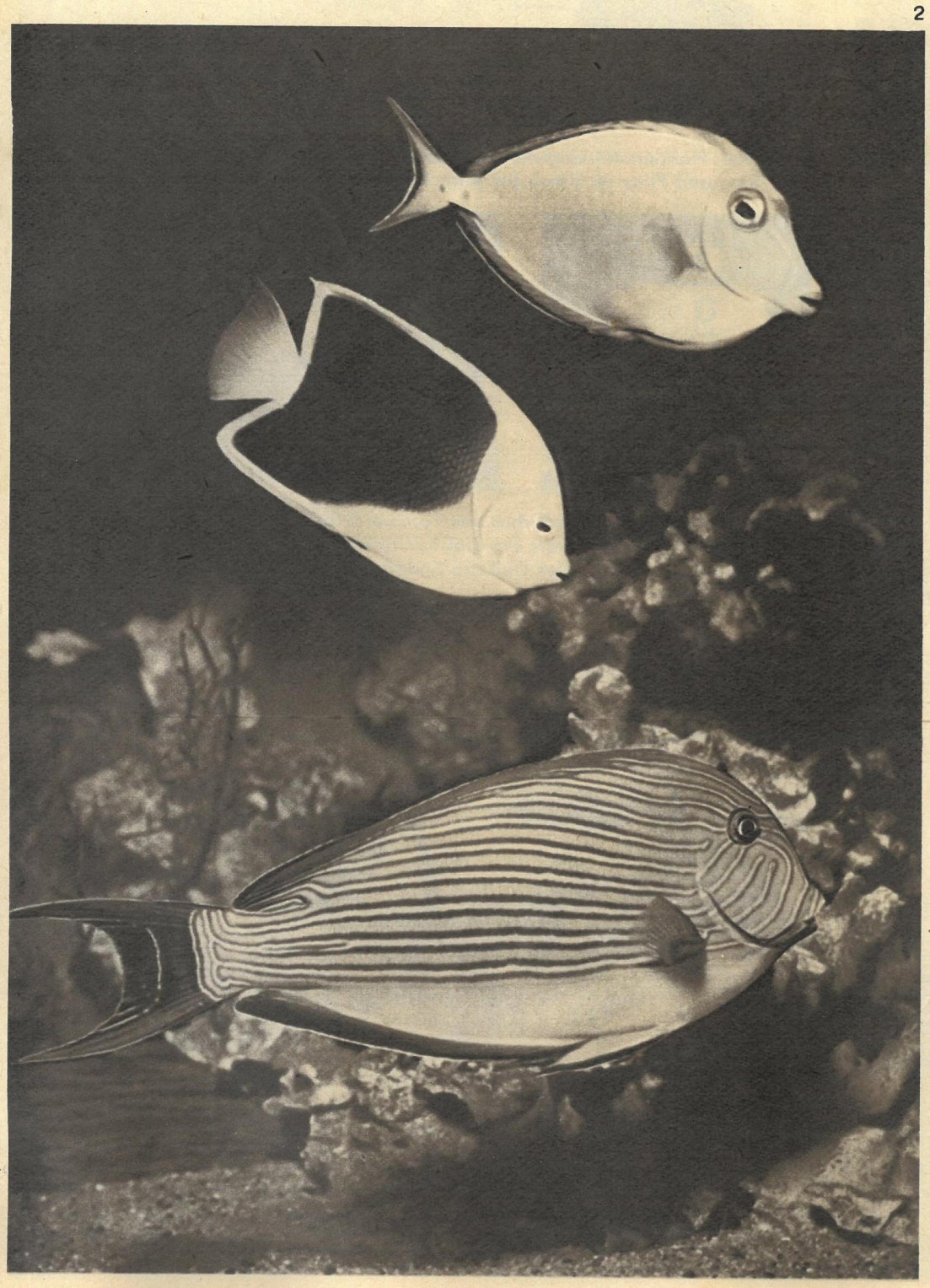
Warum eigentlich sind im Tierreich die Männchen während der Zeit der Fortpflanzung so angriffslustig? Sollen diese Kämpfe nur den Nebenbuhler vertreiben, oder wird mit ihnen noch ein anderer Zweck verfolgt? In sehr vielen Fällen verteidigt das Männchen sein Revier, von dem es Besitz ergreift, wenn es in Hochzeitsstimmung kommt. Es eignet sich also einen Wohnbezirk an, und im Zentrum dieses Wohnbezirks liegt sein Heim. Bei den Vögeln ist es der Nistplatz. Hat es diesen, so gilt es, die Aufmerksamkeit eines Weibchens auf sich zu lenken und die Auserwählte zum Nistplatz zu locken. Diesem Ziel dient das Trommeln des Spechtes und das Trillern des Ziegenmelkers genauso wie der Gesang der Nachtigall.

Aber nicht nur Lautäußerungen werden als Mittel der Werbung eingesetzt. Bei den männlichen Winkerkrabben, die in den feuchten Sand der tropischen Meeresküsten ihre Löcher graben, ist eine der beiden Scheren auffallend groß und leuchtend rot gefärbt. Die heiratslustigen Junggesellen sitzen vor ihren Löchern und bewegen ihre Signalscheren unermüdlich auf und ab. Läuft ein Weibchen durch die Siedlung von verliebten Krabben, so löst ihr Anblick bei den Freiern einen aufgeregten Tanz aus. Jeder versucht, den anderen im Winken zu übertreffen. Die Krabben stellen sich hoch auf, strecken ihre spindeldürren Beine aus, recken die Winkerschere wie eine Fahne in die Luft und schlagen sie hin und her, sich dabei im Kreise drehend. Die ganze Krabbengesellschaft ist in Verzückung geraten. Wenn das Weibchen sich für einen Mann entschieden und die Werbung angenommen hat, schlüpft es mit ihm in die unterirdische Höhle. Damit findet auch der ekstatische Tanz der anderen Bewerber sein Ende, bis das nächste Weibchen auftaucht und das verliebte Spiel von vorn beginnt.

Eine ähnliche Form der Balz und der Markierung des Nestes können wir beim Gartenrotschwanz beobachten, der am Höhleneingang entweder seinen bunten Kopf zeigt oder sich an das Einschlupfloch seiner Nisthöhle hängt und den roten Schwanz wie einen Fächer weit spreizt. Damit wird dem Weibchen mitgeteilt: „Hier wartet ein verliebter Gartenrotschwanz, stolzer Besitzer einer schönen Liebeslaube, auf das passende Weibchen."

Durch die Verteidigung der Reviere oder

2



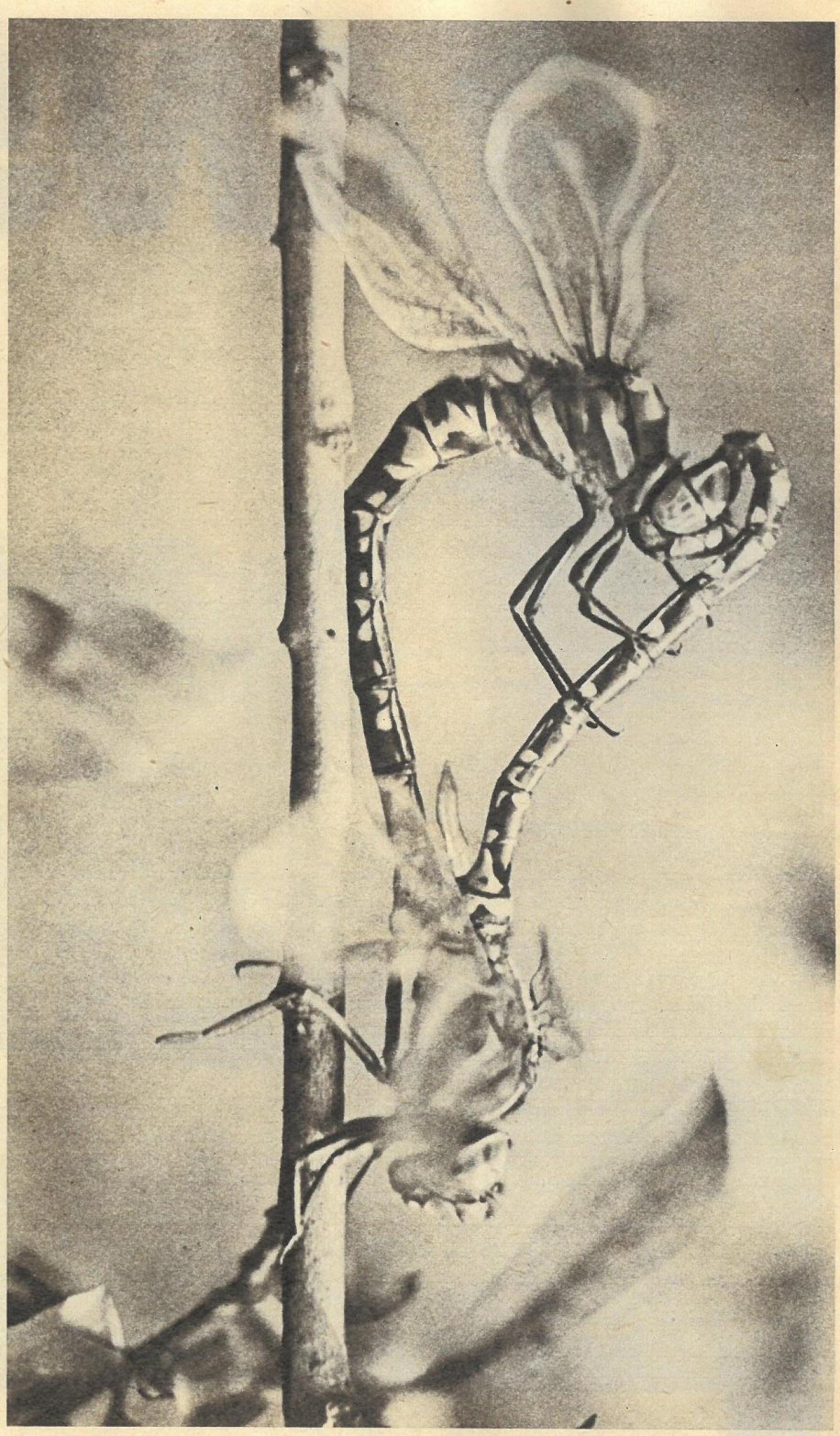
1

4

3

Zu den Fotos:

1. Das Aufreißen des Rachens, Drohgähnen genannt, dient bei Flußpferden und Pavianen als Drohgebärde gegenüber Rivalen und Feinden.
2. Durch ihre grotesken Farbmuster markieren die Korallenfische ihre Reviere. Man kann deshalb mit ziemlicher Sicherheit schlußfolgern, daß derartig auffallend gezeichnete Korallenfische gegenüber ihren Artgenossen unverträglich sind.
3. Das Silbermöwenpärchen hat seine Nistmulde bezogen. Der Nachbar wird bedroht, wenn er sich dem „verliebten" Paar nähert.
4. Nachdem die beiden Pfauhähne die ganze Pracht ihres Rückengefieders einander dargeboten haben, aber trotzdem keiner das Feld räumte, fahren sie wild aufeinander los.
5. Auch Libellen haben ihre Jagdreviere, die jedoch mit der Fortpflanzung nichts zu tun haben, denn zur Paarung setzen sich die Libellen an irgendeinen Zweig oder Schilfhalm. Danach trennen sich die Partner sofort wieder. Das Weibchen legt die Eier ab. Eine Betreuung der Brut findet nicht statt.



5

Territorien gegenüber Nebenbuhlern wird eine gleichmäßige Verteilung des verfügbaren Raumes garantiert. Die verliebten Paare dürfen sich doch nicht gegenseitig bei der Fortpflanzung, beim Brüten oder bei der Aufzucht der Kinder stören. Das Revier, das von ihnen in Besitz genommen wird, ist oft sehr klein. Der Bitterling verteidigt nur seine Muschel, denn in die Kiemen dieser Muschel legt das Weibchen seine Eier ab. Wandert die Muschel, so verschiebt sich damit auch das Revier des Bitterlingsmännchens. Ähnlich ist es beim Rothirsch. Sein Revier ist der Raum rings um seinen Harem. Wenn das Rudel der Hirschkühe weiterzieht, so bewegt sich damit auch das Brunstrevier. Andere Tiere haben festliegende Reviere. So ist im Territorium eines Fuchses auch sein Jagdgebiet mit eingeschlossen. Damit wird garantiert, daß dem „Meister Reineke" genügend Nahrung zur Verfügung steht. Er markiert sein Territorium mit seinem Kot, den er auf Baumstümpfen, großen Steinen oder anderen besonders auffallenden Plätzen absetzt. Kommt der „Rotrock" von nebenan zu einer solchen Markierungsstelle und findet dort die frische Visitenkarte seines Nachbarn vor, so weicht er aus. Damit wird verhindert, daß zwei jagende Füchse sich ins Gehege kommen und gegenseitig die Beutetiere vergrämen. Die Losung eines Hirsches dagegen stört den Fuchs nicht, denn dieser Pflanzenfresser ist für ihn kein Nahrungskonkurrent. Er darf sich in seinem Revier aufhalten. Es wird also in erster Linie der Artgenosse vertrieben. Die Fortpflanzungskämpfe verteilen die „Ehepaare" auf einen Abstand, der garantiert, daß jedes Paar seinen für die Fortpflanzung unentbehrlichen Besitz hat.

Und trotzdem bleibt noch eine sehr wichtige Frage offen: Wie kann es geschehen, daß ein Revier beim Auftauchen eines Nebenbuhlers nicht in den Besitz des Eindringlings übergeht? Warum ist fast immer der Inhaber des Reviers der Überlegene, obwohl doch oft der Rivale stärker und kräftiger ist? Wie wird also verhütet, daß die Reviere ständig ihre Besitzer wechseln?

Jeder Fußballspieler weiß, daß seine Mannschaft im Vorteil ist, wenn sie auf ihrem Heimatplatz kämpft. Würde man die Sportler fragen, warum das so ist, so würden sie wahrscheinlich keine befriedigende Antwort geben können, denn Fußballplätze sind sich in allen Ländern sehr ähnlich, und deshalb sind es – wenn wir von starken klimatischen Unterschieden einmal absehen – die Bedingungen, unter denen die Mannschaften zu spielen haben, auch. Trotzdem fühlt man sich auf dem heimatlichen Platz sicherer. Wir wollen hier keiner Vermenschlichung der Tiere das Wort reden, können aber mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ähnliche Gefühle auch das Tier beherrschen.

Dringt ein Buntbarsch in das Brutrevier eines anderen ein, so schwimmt ihm der Besitzer des Reviers drohend entgegen. Je näher der Eindringling dem Zentrum des fremden Reviers kommt, um so stärker wird die Kampfstimmung des Revierinhabers, um so heftiger werden auch seine Angriffe. Schließlich macht der Fremde kehrt und flieht. Flucht aber löst Verfolgung aus. Schon hat der Flüchtende die Reviergrenze überschwommen, aber noch ist der „wütende" Nachbar hinter ihm her. Da schlägt die Stimmung um, denn nun kommen die beiden in das Zentrum des Reviers des Verfolgten. Damit steigt dessen Aggressionstrieb. Er stellt sich dem Verfolger, droht ihm und greift an. Das Blättchen wendet sich. Aus dem Verfolger wird der Verfolgte, aus dem Fliehenden der Angreifer. So pendelt sich die Reviergrenze von selbst aus. Sie liegt etwa in der Mitte zwischen den beiden Zentren der Reviere der feindlichen Nachbarn, dort also, wo die Kampfstimmung beider Buntbarschmännchen gleich stark ist, wo sie sich die Waage hält.

Diese Beispiele aus dem Liebesleben der Tiere zeigen, wie entscheidend für den Bestand einer „Ehe" im Tierreich der Ort sein kann. Oft ist es also gar nicht die Auserwählte, die von dem „Ehemann" gegenüber dem Nebenbuhler verteidigt wird, sondern vielmehr das Revier, der Nistplatz.

Viele Tiere kennen nämlich ihren Ehepartner gar nicht persönlich. Eine solche Feststellung mag sehr überraschend klingen, ist aber beweisbar. Treffen sich die Gatten eines Nachtreiherpaares, die zusammen nisten und ihre Jungen aufziehen, fern vom Nest in ihrem Jagdrevier, so verjagen sie sich mit demselben Eifer, mit dem sie auch einen völlig fremden Nachtreiher vertreiben würden, obwohl sie doch ein „Ehepaar" bilden. Man muß also bei Tieren mit der Verwendung des Begriffes Ehe sehr vorsichtig sein. In vielen Fällen handelt es sich nur um eine Ortsehe, eine Ehe, die an den Ort gebunden ist. Die Partner beziehen dieselbe Wohnung, sie verteidigen diese Wohnung auch gegenüber gleichgeschlechtlichen Artgenossen. Die „Ehefrau" vertreibt also fremde Weibchen und der „Ehemann" fremde Männchen. Sie paaren sich auch miteinander, aber wenn einer der Partner stirbt, so wird für ihn ohne zu zögern irgendein anderer bereitwillig aufgenommen, denn verteidigt wird die Wohnung doch nur gegenüber dem gleichen Geschlecht.

Dabei soll nicht behauptet werden, daß diese Ehepartner nicht fähig seien, sich wiederzuerkennen, daß der Nachtreihermann nicht in der Lage wäre, seine Nachtreiherfrau von einer anderen Nachtreiherdame zu unterscheiden. Wenn man einem Nachtreiherehepaar ein fremdes Kind ins Nest schmuggelt, so wird dieses untergeschobene Junge sofort aus dem Nest geworfen. Also sind die Eltern durchaus in der Lage, das fremde Kind von den eigenen Kindern zu unterscheiden. Nicht die Fähigkeit, etwas tun oder nicht tun zu können, ist entscheidend, sondern die Nützlichkeit eines Verhaltens. Wem wäre denn gedient, wenn ein Nachtreihermann, dessen Frau einem Raubvogel zum Opfer fiel, Monate oder gar Jahre um sie trauern und jede andere Bewerberin ausschlagen würde? Trotzdem – das sei zur Beruhigung jener gesagt, die gern im Tierreich die Bestätigung ihrer eigenen Sittengesetze finden möchten –, eine derartige, den Tod des Ehepartners überdauernde Liebe gibt es unter Tieren auch: bei den Gänsen. Aber davon will ich später noch berichten.

TRANSIT II.

„Schiene“ und „Straße“ sind im Fährschiff vereint. (MSF „Trelleborg“ und „Saßnitz“). – SAS-Maschine aus Skandinavien in Berlin-Schönefeld.

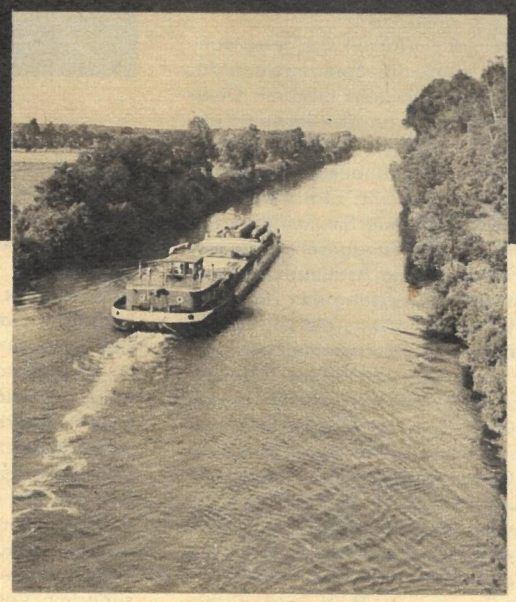
Der Zug ist ausgerollt, die Räder stehen. A revederci Expreß aus Bologna. Da swidanija und na shledanou den TEEM-Zügen aus Ost und Südost. Und Servus „Vindobona“ und viszantlàtàsra „Hungaria“. God rejse für den roten „Neptun“ nach Kopenhagen. Good bye und au revoir. Der Zug ist ausgerollt, die Räder stehen. Steigen wir aus und um.

Transitwaren rollen nicht nur auf der Schiene, sondern fahren über Landstraßen und Autobahnen, fliegen und schwimmen. 1964 schaukelten auf unseren Flüssen, Seen, Kanälen, in Bodden, Haff und Achterwasser 1106 Schiffe. Zusammen besaßen sie ein Fassungsvermögen von 476 000 Tonnen und beförderten insgesamt 12 Millionen Tonnen. Die Länge unserer Wasserstraßen beträgt 2518,6 Kilometer. Alle Schiffer, die durch die DDR dampften oder dieselten, bestätigen, daß sich ihre Straßen dank unserer zielstrebigen Wartung in ausgezeichnetem Zustand befinden. So geht es also auf dem Wasser von Polen quer durch die DDR nach Westdeutschland oder aus der ČSSR auf der Elbe nach Norden.

Obwohl sich leichtverderbliche Güter für die behäbige Binnenschiffahrt nicht eignen, erwächst dieser im Transit eine große Aufgabe. Schüttgüter, wie Kohle, Erze, Düngemittel usw., bieten sich geradezu an, in den „Dickbäuchen“ auf Elbe und Mittellandkanal zu schwimmen. Unsere Wasserstraßen und Grenzübergänge halten einer fast unbegrenzten Steigerung des Verkehrs stand. Sie sind in der Lage, auf ihrem Rücken bis zu 40 Prozent des gesamten Verkehrsaufkommens der DDR zu tragen. Eine Spezialität der Binnenschiffahrt ist es, daß bei ihr das Schieben zum guten Ton gehört. Immer mehr kommt der Schiffer davon ab, lange, schwer manövrierbare Einheiten aus Schlepper und mehreren Zillen zu bilden. Der internationale Trend heißt Schubverkehr. Sicher haben Sie schon diese starren und doch beweglichen Einheiten gesehen, bei denen der gesamte Schleppzug vom Motorschiff geschoben wird. Natürlich sind dafür spezielle Kähne erforderlich, 1970 sollen auch bei uns 70 Prozent der Binnenschiffahrt schieben.

Bei der guten alten Beförderungsart des Ziehens bleiben jedoch die gewichtigen Sattelschlepper und Lastkraftwagen, die auf Transitstraßen durch unsere Lande rollen. Skoda und Czepel, Mercedes und Volvo – alle dicken Brummer fahren auf unseren Straßen und Autobahnen. Über Saßnitz, Pomellen, Zinnwald, Marienborn, Juchhöh, Frankfurt an der Oder, Sebensdorf und Wartha gelangen sie in die Transitdrehscheibe DDR oder verlassen sie wieder. Speziell gekennzeichnete Tankstellen, Interhotels und Reparaturwerkstätten stehen den Durchreisenden zur Verfügung. Außerdem unterhält der All-

Touristen
besuchen das Ehrenmal in Berlin-Treptow. –
Stückgut reist auf dem Wasserweg durch unser Land (Motorgüterschiff „Szczecin" auf dem Oder-Havel-Kanal).



gemeine Deutsche Motorsportverband auf den Autobahnen und wichtigsten Fernverkehrsstraßen einen freiwilligen Hilfsdienst.

Bekanntlich werden stark frequentierte Straßen nicht besser. Deshalb wurden gegenüber 1960 bis 1965 die finanziellen Aufwendungen für die Instandhaltung um ein Viertel erhöht. Wichtige Bauvorhaben sind unter anderem die Rekonstruktion und Umgehung von Bergen auf Rügen (11 Millionen MDN), die Brücke über die Eisenbahnlinie bei Neubrandenburg und der Ausbau des Ringes Neubrandenburg (6,8 Millionen MDN), die Rekonstruktion auf Teilabschnitten zwischen Rostock und Stralsund (11,3 Millionen MDN), ein Neubau der F 84 Förtha Grenze DDR/WD (14,2 Millionen MDN) usw. Nicht gerechnet sind hier die laufenden Ausgaben für die Unterhaltung, die Straßenberäumung im Winter. Und wenn Sie, werter einheimischer Autofahrer, auf Ihrem Wochenendausflug ins Osterzgebirge in den Serpentinen der F 170 mal so einen Großen nach Zinnwald kriechen sehen, dann schimpfen Sie nicht gleich, wenn es beim Überholen nicht klappt. Transitland zu sein, verpflichtet auch Sie. Nicht nur beispielsweise die Kollegen vom Straßenwinterdienst, die Tag und Nacht im Einsatz sind, um Schnee zu räumen oder die Fahrbahn abzustumpfen.

Wenden wir zum Abschluß den Blick der für den Laien unsichtbaren Transitstraße zu, der Luft. Die wichtigste Route führt von Süd nach Nord über unser Hoheitsgebiet und ist die kürzeste Verbindung zwischen den skandinavischen Ländern und Südosteuropa. Ihr Verlauf von Norden: Einflug in das Flugsicherungsgebiet der DDR über dem Navigationshilfsmittel Trent auf Rügen und Weiterführung über Greifswald, Friedland, Steinbeck, Fürstenwalde, Boxberg nach Hinterhermsdorf an der Grenze zur ČSSR. Und, was Sie besonders beachten müssen, ehe Sie losfliegen: Der nördliche Teil der Luftstraße ist 10 Kilometer, der südliche aber nur 7 Kilometer breit.

In beträchtlichem Umfang wird dieser Trip auch von skandinavischen Luftverkehrsunternehmen bei Flügen nach Südosteuropa und dem Nahen Osten, vor allem für die Beförderung von Touristen, benutzt.

Allgemein werden im Luftverkehr die Beförderungen als Transit bezeichnet, bei denen die Passagiere beziehungsweise Fracht und Post mit derselben Maschine nach der Zwischenlandung wieder abfliegen. Während Fracht und Post bei der Zwischenlandung im Flugzeug bleiben,

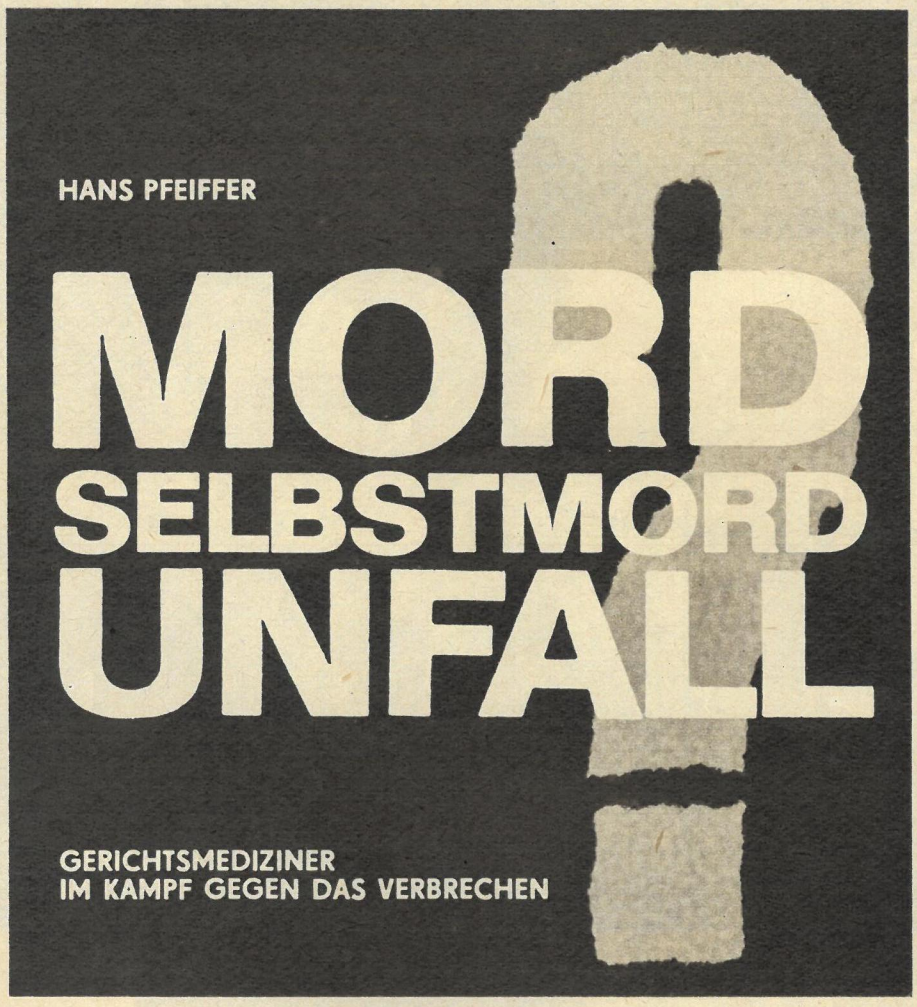
Bitte weiter auf Seite 16

Recherche: Eberhard Kottwitz
Text: Wolfgang Winkler
Fotos: zb (2), DR, Meissner, Buschmann-Panorama.

1

Dr. Bell und Sherlock Holmes

Das Auge des Ermordeten, heißt es, könne das Abbild des Mörders festhalten, für kurze Zeit bewahren und damit den Mörder nennen.
Das ist eine Legende.
Trotzdem können Tote reden. Denn am Körper des Ermordeten hinterläßt der Mörder seine Spur. Der Arzt liest diese Spur.
Unsere Tatsachenreihe berichtet von Kriminalfällen und Gerichtsprozessen, in denen medizinische Sachverständige einen oft dunklen Tathergang entschleiern halfen und damit maßgeblich zur Aufdeckung der Wahrheit beitrugen.
Die moderne Kriminalistik kann des naturwissenschaftlichen Sachverständigen nicht mehr entbehren. Naturwissenschaftlich und technisch begründete Methoden zur Wahrheitsfindung sind es, die unter anderem der Kriminalistik ihre grundsätzliche Überlegenheit gegenüber dem einzelnen Verbrecher und seinen oft raffinierten Verschleierungsversuchen sichern. Meist aber wählt die Kriminalliteratur den privaten oder den Polizei-Detektiv zum Helden. Der Kriminalist steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Diese Tatsachenreihe will jedoch die oft verborgene, oft aber auch entscheidende Rolle eines naturwissenschaftlich orientierten Experten, des Gerichtsmediziners, würdigen. *Der Autor*



„Mr. Holmes", sagte Assistent Watson zu seinem Meister, der gerade die a-Saite seiner Violine stimmte, „da ist ein Herr gekommen."
„Ein Kunde?" fragte Holmes gelassen.
Watson nickte. „Er wartet im Salon."
Holmes wickelte sorgfältig die Geige in ein seidenes Tuch und legte sie in den Holzkasten, der einem Sarg ähnelte. Dann begab er sich zu seinem Besucher.
Auf der Diele stockte sein Schritt. Am Haken des Garderobeständers hing der Hut des Fremden: ein schwarzer, oben gerundeter Hut, eine „Melone".
Der Meister betrachtete ihn versonnen. „Nun, Watson, was sagt uns dieser Hut?"
Watson starrte auf die Melone. Die Melone sagte nichts, Watson sagte auch nichts.
„Sie sagt uns", sprach Holmes in seinem belehrend-geduldigen Ton, „daß der Mann, dem sie gehört, intelligent ist, ausgesprochen intelligent. Man sieht auch sofort, daß es ihm in den letzten drei Jahren recht gut ging, obwohl er jetzt eine schlechte Zeit hat."
Der Privatdetektiv betrachtete Watson, als ob dieser die Melone sei. Watson zuckte hilflos mit den Schultern. Holmes fuhr fort: „Der Mann traf Vorsorge für schlechte Zeiten, jetzt jedoch weniger als früher, was auf einen moralischen Rückgang schließen läßt. Seine finanzielle Lage hat sich verschlechtert. Nun, warum wohl?"
Watson wußte, daß er Holmes niemals auf solche rhetorische Fragen antworten durfte.
„Weil er der Trunksucht verfallen ist, Watson. Das ist auch schuld daran, daß seine Frau ihn nicht mehr liebt. Aber anscheinend hat er seine Selbstachtung noch nicht ganz verloren."
„Zweifellos nicht", murmelte Watson.
„Der Mann, dem die Melone gehört, führt eine sitzende Lebensweise, geht wenig aus, treibt keinerlei Sport, ist etwa 45 Jahre, hat angegrautes Haar und war vor drei Tagen beim Frisör."
Wer erwartet, daß Watson sich jetzt wundern würde, kennt die Spielregeln nicht. Watson wundert sich kein bißchen. Denn Watson erinnert sich an den letzten Kunden vor einer Woche. Sherlock Holmes hatte den ihm völlig unbekannten Mann mit den Worten begrüßt: „Ich kenne Sie nicht, ich weiß nicht, wie Sie heißen, aber ich weiß, daß Sie Junggeselle, Rechtsanwalt, Freimaurer und Asthmatiker sind."
Selbstverständlich bestätigten die verblüfften Herren dann stets die verblüffenden Diagnosen des Meisterdetektivs.
Schöpfer dieser unsterblichen Detektivgestalt war der schottische Arzt Dr. Conan Doyle. 1887 erschien seine erste Sherlock-Holmes-Geschichte, „Eine Studie in Scharlachrot". Conan Doyle gestand später in seiner Autobiographie, daß er Sherlock Holmes nicht einfach erfunden, sondern nach einem Menschen gestaltet habe, der wirklich gelebt hat: nach Dr. Joe Bell.
Conan Doyle war Dr. Bells persönlicher Sekretär gewesen. „An ihn dachte ich", schrieb er in seiner Lebensgeschichte, „an sein Adlerprofil, an seinen unheimlichen Tick, dem winzigsten Detail nachzujagen. Als Detektiv hätte Bell sicher dieses faszinierende, doch unsystematische Geschäft zugunsten exakterer Wissenschaft aktiviert. Ich habe mich darum bemüht, diese Wirkung zu erzielen. Wenn es im wirklichen Leben möglich war, warum sollte ich es dann nicht im Roman glaubhaft machen können?"
Mag des legendären Dr. Bells Ruhm als Arzt auch fast vergessen sein – er lebt fort in der Gestalt des Detektivs Sherlock Holmes.
Dr. Joe Bell war Chirurg und hielt Vorlesungen an der medizinischen Fakultät der Universität Edinburgh. Er soll die Fähigkeit gehabt haben, nach einem kurzen Blick auf das Äußere seiner Patienten erstaunliche Einzelheiten und Eigenheiten zu erkennen. Nicht nur Krankheiten, auch Herkunft, Beruf, Lebensgewohnheiten und Charakter.
Was damals vielen wie eine fast übernatürliche Gabe erschien, war in Wirklichkeit nichts anderes als die Kunst, sorgfältig zu beobachten und aus den Beobachtungen die richtigen Schlüsse zu ziehen.
Einmal fragte Bell einen Patienten, ob ihm der Spaziergang über den Golfplatz im Süden der Stadt gut bekommen sei. Bell erklärte ihm seine Frage: „An regnerischen Tagen wie heute bleibt roter Lehm an den Schuhen hängen. Diesen roten Lehm gibt es nur auf dem Golfplatz in der südlichen Vorstadt."
Natürlich helfen keine präzise Beobachtung und logische Schlußfolgerung etwas, wenn ihnen kein exaktes Wissen zugrunde liegt. In diesem Fall mußte Dr. Bell Kenntnis davon haben, daß roter Lehm nur auf diesem einen bestimmten Golfplatz zu finden war.
Der weltberühmte schottische Gerichtsmediziner Dr. Sidney Smith, ein Landsmann Dr. Bells, sagt deshalb mit Recht zu den Fähigkeiten, die einen Gerichtsarzt auszeichnen sollten: „In einer seiner ersten Geschichten zählt Sherlock Holmes drei Dinge auf, die ein erfolgreicher Detektiv braucht: Beobachtungsgabe, die Fähigkeit, Schlüsse zu ziehen, und ein ebenso weitreichendes wie exaktes Wissen.
Diese drei in Holmes' Augen für einen erfolgreichen Detektiv notwendigen Voraussetzungen hätte er durch eine vierte ergänzen müssen: die Gabe konstruktiver Phantasie. Sie hilft, solange sie unter der ständigen strengen Kontrolle des Intellekts steht, immer dann weiter, wenn keine Fakten mehr zu beobachten, keine Folgerungen mehr zu ziehen sind."

Die tote Geliebte

In seiner Autobiographie beschreibt Dr. Sidney Smith viele eigene Erlebnisse, die den Triumph dieser vier Tugenden zeigen.
So wurde Sidney Smith eines Tages von der Polizei in Alexandria als medizinischer Sachverständiger bei der Aufklärung eines Mordes hinzugezogen.
Es war an einem Sommertag in den zwanziger Jahren. Das Meer hatte zwei verschnürte Säcke angeschwemmt. In jedem der Säcke befand sich die Hälfte eines menschlichen Körpers, einer Frau. Nach der Kopfwunde zu urteilen, war sie mit einem Beil erschlagen worden.
Die Tote konnte bald identifiziert werden. Es war eine rumänische Prostituierte.
Zuerst mußte die Todeszeit festgestellt werden. Im Mai, so berichtet Sidney Smith, ist es in Alexandria bereits sehr heiß. Deshalb hört die Leichenstarre dort schon nach 24 Stunden auf. Da die Leiche jedoch noch im Zustand der Starre aufgefunden worden war, konnte sie höchstens 18 bis 20 Stunden tot gewesen sein. Das war ein erster Anhaltspunkt für die Nachforschungen der Kriminalpolizei.
Dann untersuchte Sidney Smith den Mageninhalt der Ermordeten. Der Grad der Verdauung ließ den Schluß zu, daß die Frau ihre letzte Mahlzeit eine Stunde vor ihrem Tode eingenommen hatte.
Inzwischen hatte die Kriminalpolizei begonnen, den Ort ausfindig zu machen, wo die Säcke ins Meer geworfen worden waren. Küstenfischer wurden befragt. Man errechnete Daten, die die Gezeiten, die Strömung und die Windverhältnisse einbezogen. So konnte schließlich ein ziemlich kleiner Küstenstreifen umgrenzt werden, an dem die Leichenteile dem Wasser übergeben worden sein mußten.
Hier stieß die Polizei auf eine Villa, die einem reichen levantischen Kaufmann gehörte. Der Koch des Kaufmanns gab zu, daß sich die Frau bis zu jener Stunde, in der sie nach Meinung des Gerichtsmediziners ermordet worden war, in der Villa aufgehalten hatte. Sie mußte also auch dort getötet worden sein.
Nachdem sich noch herausstellte, daß die Tote die Geliebte des Kaufmanns gewesen war, konzentrierte sich der Tatverdacht natürlich nun auf ihn. Aber der Kaufmann leugnete, seine Geliebte umgebracht zu haben.
Zusammen mit den Kriminalisten suchte Sidney Smith nach Beweisen. Im Hof entdeckte man Stapel von Säcken. Sie glichen jenen, in denen man die Leichenteile gefunden hatte.
Im Haus selbst fand Sidney Smith an einem Türpfosten etwa in Kopfhöhe eine blutige Wischspur. Er schlußfolgerte, daß jemand hier vorbeigegangen war, der eine blutige Last auf der Schulter getragen hatte.
Nur eines machte ihn stutzig: Nirgends fand man größere Blutspuren, die unvermeidlich bei der Zerstückelung eines Toten entstehen mußten und die in den seltensten Fällen vollständig beseitigt werden können.
Schließlich entdeckte Smith in einem entlegenen Winkel des Grundstücks unter einem Berg alter Säcke mehrere, die große Blutflecken aufwiesen. In einem von ihnen befanden sich einige Kopfhaare, die mit denen der Toten identisch waren. So kam man zu einer lückenlosen Rekonstruktion der Vorgänge am Abend des Mordes, die in der Gerichtsverhandlung in allen wesentlichen Einzelheiten von dem Mörder bestätigt wurden.

Stütze des Rechts

Conan Doyle hatte völlig recht, als er sagte: Wenn Dr. Bell Detektiv geworden wäre, hätte er für seine kriminalistische Arbeit seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse nutzbar machen können. Nur ist es nicht unbedingt erforderlich, daß Dr. Bell selbst Detektiv werden mußte. Er hätte sich ebensogut in den Dienst der Aufklärung von Verbrechen stellen können, indem er den Kriminalisten sein Fachwissen zur Verfügung stellte. Denn genau das ist die Aufgabe des Gerichtsmediziners.
Zur Zeit Conan Doyles jedoch war die Gerichtsmedizin noch nicht als selbständige Disziplin anerkannt. Sie besaß fast nirgends eigene Arbeits- und Forschungsstätten und Institute für die Fachausbildung. Chirurgen, Anatomen oder Internisten wurden nur von Fall zu Fall als Sachverständige hinzugezogen.
Um die Jahrhundertwende ändert sich das. In den voll entwickelten kapitalistischen Industriestaaten nehmen die Verbrechen rasch zu. Ebenso rasch aber wächst auch die technisch-wissenschaftliche Überlegenheit der Polizei über den einzelnen Verbrecher. Denn Polizei- und Justizapparat beginnen die Möglichkeiten zu nutzen, die ihnen die sprunghaft sich entwickelnden Naturwissenschaften und die Technik bieten. Die Kriminalistik schafft sich eine technisch-naturwissenschaftliche Basis.
Und das erklärt vielleicht auch, warum Conan Doyles Detektiv Sherlock Holmes der berühmteste literarische Kriminalist geworden ist; nicht, weil er etwa der erste Detektiv in der Literatur gewesen wäre. Vor ihm gab es schon andere. Aber Sherlock Holmes eröffnet mit seiner Person ein neues Zeitalter der Kriminalliteratur, die den Fortschritt in Wissenschaft und Technik zur Kenntnis nimmt. Denn er besitzt

physikalische, chemische, medizinische, toxikologische Kenntnisse, er wendet sie an. Er beweist an sich selber und durch seine Erfolge die Notwendigkeit, daß Kriminalistik und Naturwissenschaft sich zu seiner Zeit verbünden mußten. Das war um die Jahrhundertwende.

Die Chemie entwickelte neue Verfahren zum Nachweis von Giften im menschlichen Körper, nachdem sie schon im 19. Jahrhundert der Kriminalistik einige bedeutsame Entdeckungen zur Verfügung gestellt hatte.

James Marsh hatte den exakten chemischen Giftnachweis in menschlichen Leichen erbracht, Orfila erweiterte diese Untersuchungen. Justus von Liebig hatte an der damals noch strittigen Frage gearbeitet, ob ein Mensch von selbst verbrennen könne.

Auch Anatomie und Anthropologie leisteten ihren Beitrag, so unter anderem für die Klassifizierung von Verbrechern nach körperlichen Merkmalen.

1882 erschien Bertillons Werk über Methoden, die Identität einer Person durch Messung von körperlichen Merkmalen festzustellen.

1892 veröffentlichte Sir Galton sein System des Fingerabdruckverfahrens. Im gleichen Jahr bereits wurde in Argentinien zum ersten Mal ein Mörder durch Fingerabdrücke überführt. 1901 übernahm Scotland Yard das Fingerabdruckverfahren, 1903 benutzte es Dr. Heindl zum ersten Mal in Deutschland, und zwar in Dresden.

Die Fotografie trat in den Dienst der Kriminalistik, die Physik wurde zu ihrem Helfer. Die Röntgenaufnahme öffnete den Blick in das Innere des Körpers und erleichterte damit bestimmte Beweisführungen auch bei Verbrechen. Mit Hilfe der drahtlosen Telegrafie wurde 1910 zum ersten Mal ein Verbrecher – der Mörder Dr. Crippen – durch Polizeifunk seiner Verhaftung zugeführt.

Was sich also in der gesellschaftlichen Wirklichkeit abzuzeichnen begann – die enge Verbindung zwischen Kriminalistik und technisch-naturwissenschaftlichen Arbeitsmethoden –, fand in der Gestalt des Sherlock Holmes seine literarische Vorahnung und Abbildung.

Wenn das menschliche Modell von Sherlock Holmes auch der Arzt Dr. Bell war – so wollte Conan Doyle damit nicht sagen, daß der Arzt selber ein Detektiv sei. Auch der moderne Gerichtsmediziner ist natürlich kein Detektiv. Denn er kann nur auf die Fragen eine Antwort geben, die in den Bereich seiner eigenen Wissenschaft gehören. Der Kriminalist betrachtet und bearbeitet einen Fall nach verschiedenen, nach allen Seiten. Der Spezialist, also auch der Gerichtsmediziner, soll sich zu bestimmten Einzelheiten aus seinem Fachgebiet äußern. Er hilft der Polizei und dem Gericht mit seinen anatomischen, klinischen, naturwissenschaftlichen Kenntnissen.

Aber man würde der Rolle des Gerichtsarztes nicht gerecht, wollte man sagen, er stünde damit nur im Dienste der Polizei. Als Sachverständiger kann er Beweise für die Anklage, für den Staatsanwalt erbringen. Ebensogut kann er auch im Dienst der Verteidigung einen Angeklagten entlasten, wenn er begründete Beweise für dessen Unschuld gefunden hat. Denn er ist bemüht und verpflichtet, dem Gericht bei der Aufklärung aller b e lastenden, aber auch aller e n t lastenden Umstände zu helfen.

Als naturwissenschaftlicher Sachverständiger ist der Gerichtsmediziner deshalb eine Stütze des Rechts und der Gerechtigkeit. Davon soll eine Reihe von Kriminalfällen erzählen.

Der Mann, der Sherlock Holmes und seinen unvergleichlichen Assistenten Dr. Watson weltberühmt machte: der schottische Arzt Dr. Conan Doyle.

Nur drei Knochen

Schon läßt das Frühlicht den Mond über dem ägyptischen Fellachendorf verblassen. In den Hütten aber ist noch die Stille des Schlafes.

Ein Schatten fällt über den Sand. Soeben ist ein Mann aus seiner Hütte getreten. In der Hand trägt er einen leeren Sack, unterm Arm einen zusammengerollten Strick.

Lautlos schreitet der Alte zwischen den Hütten hindurch dem Ausgang des Dorfes entgegen, wo der ausgetrocknete Brunnen steht.

Vor der ausgemauerten Öffnung des Schachtes kniet der Mann nieder und bindet den Strick an der Winde fest. Nachdem er eine Fackel entzündet hat, läßt er sich am Seil in die Tiefe hinab.

Die Flamme brennt unruhig. Immer stickiger wird die Luft, immer dicker. Noch hat der Mann den Grund nicht erreicht, aber schon jetzt spürt er den Geruch, vor dem er sich so gefürchtet hat. Sein ganzer Körper verkrampft sich.

Als er den Boden erreicht, breitet es sich wie eisige Kälte in seinem Kopf aus. Die Beine knicken ihm ein. Aber die Bewußtlosigkeit dauert nicht lange. Der Mann erhebt sich wieder und hält die Fackel dicht über den Boden: Was da zwischen den Steinen liegt, war einst ein Mensch. Jetzt ist es ein fast blankes Skelett.

Der Atem des Mannes wird flacher. Während er das zerfallende Gebein in den Sack zu stopfen versucht, wird ihm von neuem übel. Die Last auf dem Rücken, zieht er sich wieder am Seil empor. Er glaubt, nie mehr nach oben zu kommen. Endlich hat er es geschafft. Er kriecht aus dem Brunnen und schleppt den Sack bis hinunter zum Nil, wo er ihn öffnet und die Knochen ins Wasser wirft. Den Sack bindet er zusammen und schleicht sich wieder in die Hütte.

Niemand hat mich gesehen, denkt er. Und wenn sie den Brunnen jetzt wieder in Betrieb nehmen sollten, wie man sich erzählt – sie werden nichts mehr dort unten finden. Alle Spuren sind beseitigt.

Das aber war ein Irrtum. In dem flackernden Fackellicht hatte der Mann drei einzelne Knochen zwischen den Steinen übersehen. Sie wurden ihm zum Verhängnis.

Dr. Sidney Smith vom Gerichtsmedizinischen Institut in Kairo hatte das scheinbar Unmögliche fertiggebracht, aus drei einzelnen Knochen einen ganzen Menschen zu rekonstruieren und es dadurch der Polizei zu erleichtern, die Person des unbekannten Toten zu ermitteln und den mutmaßlichen Täter zu entdecken.

Dieser „Drei-Knochen-Fall" von Kairo zu Beginn der zwanziger Jahre ist eines der interessantesten Beispiele für die erfolgreiche Identifizierung eines Toten durch die Gerichtsmedizin.

Hier ging es darum, aus einzelnen Teilen des menschlichen Körpers Rückschlüsse auf den Bau des Gesamtorganismus zu ziehen, auf Alter, Größe, Gewicht, Geschlecht, um so möglichst viele Anhaltspunkte zur Person zu finden.

Verblüffende Feststellung

Schon im Altertum kannte man die Gesetzmäßigkeit, daß die Struktur des Ganzen sich in seinen einzelnen Teilen wiederholt, und umgekehrt, daß die einzelnen Teile Auskunft über die Form des Ganzen geben. So wird man in der Regel von einem feingliedrigen Knochenbau auch auf einen zarten Körper schließen, ebenso wie einem muskulösen Körper auch kräftige Knochen entsprechen.

Andere anatomische Eigenheiten, zum Beispiel der Grad der Verwachsungen der einzelnen Schädelknochen oder der Beckenknochen, geben Hinweise auf das Lebensalter.

Aber das anatomische Wissen allein reicht für die gerichtsmedizinische Identifizierung nicht mehr aus. Denn der Gang der Untersuchung wird meistens bereits von der jeweiligen kriminalistischen Fragestellung mitbestimmt. In diesem Fall brauchte die Polizei also Hinweise des Gerichtsmediziners, die für ihre Nachforschungen wichtig waren. Dr. Smith lieferte sie. In seinem Bericht heißt es:

„Die Knochen stammen von einer kleinen schlanken Frau im Alter von 23 bis 25 Jahren, die mindestens ein Kind geboren hatte. Sie hinkte auf dem linken Bein, wahrscheinlich infolge einer Kinderlähmung. Sie wurde durch einen Gewehrschuß mit selbstgefertigter Munition getötet, aus knapp drei Meter Entfernung. Sie starb etwa eine Woche nach der Verwundung infolge infektiöser Bauchfellentzündung."

Man glaubt hier, den Meisterdetektiv Sherlock Holmes zu hören, wenn er aus dem Hut eines Besuchers verblüffende Schlußfolgerungen über den Mann zieht, der ihn trägt.

Eine geheimnisvolle Gabe? Intuition, Genie? Natürlich nicht. Es ist exakte Beobachtungskunst.

Sidney Smith schildert den Gang seiner damaligen Untersuchung folgendermaßen:

Drei Knochen hatten ihm zur Verfügung gestanden. Sie stammten von einem menschlichen Becken und ließen sich zu einem kompletten Becken zusammensetzen. Das Becken aber bietet einer Identifizierung eine besonders günstige Möglichkeit. Denn erstens kann man aus der Form des Beckens das Geschlecht des Toten am leichtesten feststellen – Frauen haben ein breiteres Becken als Männer –, zweitens ist auch das Alter an den Beckenknochen ablesbar. In diesem Fall war die Verwachsung des Kamms, die in der Regel zwischen 20 und 25 Jahren erfolgt, noch nicht völlig beendet.

Aus winzigen Gewebespuren an diesen Knochen schloß Sydney Smith, daß der Tod vor etwa einem Vierteljahr erfolgt war. Auskehlungen in den Knochen deutete er als Folgen einer Schwangerschaft. Der rechte Hüftknochen war größer als der linke, der rechte Oberschenkelknochen kräftiger. Das ließ darauf schließen, daß er längere Zeit das Hauptgewicht des Körpers hatte tragen müssen. Die Frau hatte gehinkt.

Im rechten Hüftknochen steckte noch eine Schrotkugel. Sie war unregelmäßig geformt, wahrscheinlich also eigenes Fabrikat des Täters. Weitere Schrotspuren verrieten die Richtung des Schusses, die Streuung der Waffe und die Entfernung, aus der der Schuß abgegeben worden war.

Aus diesem Gutachten wird ersichtlich, wie vorteilhaft es ist, wenn der Gerichtsmediziner auch Kenntnisse auf andern Gebieten besitzt. Dr. Sidney Smith war zugleich ein Pionier auf dem Gebiet der Ballistik, also ein Schußwaffensachverständiger, was ihm gerade bei diesem Fall außerordentlich zugute kam.

Damit hatte der Gerichtsarzt also der Polizei genau die Richtung gewiesen, in der sie zu suchen hatte. In einem Fellachendorf nahe dem Nil stieß sie auf einen Mann, dessen Tochter vor einem Vierteljahr angeblich verschwunden war. Alle von Dr. Smith festgestellten Merkmale trafen nach Aussage der Nachbarn auf die Verschwundene zu. Der Mann wurde verhaftet. Er gestand, daß sich beim Reinigen seiner Flinte ein Schuß gelöst und dabei seine Tochter verletzt hatte. Aus Angst vor Strafe wegen unerlaubten Waffenbesitzes hatte er keinen Arzt geholt und den Unfall nicht gemeldet. Seine Tochter sei dann eine Woche nach der Verwundung gestorben. Er hatte die Leiche zuerst in dem Brunnen versteckt, sie dann aber herausgeholt und in den Nil geworfen. Nur die drei Knochen hatte er übersehen. –

Fortsetzung folgt

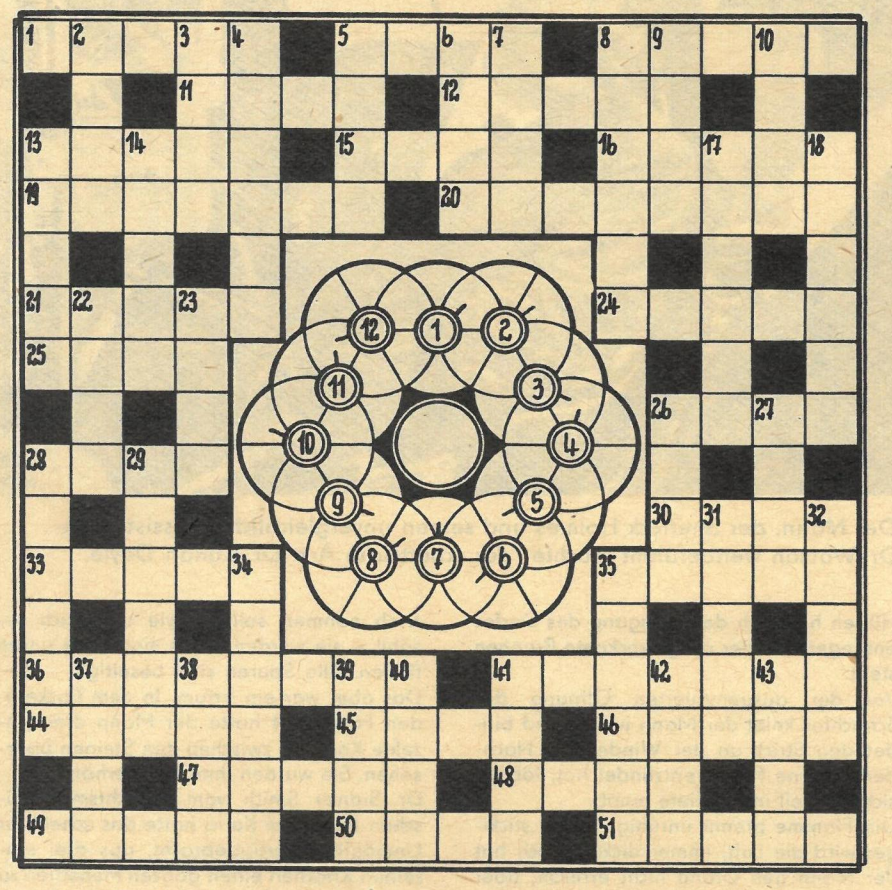
Der unsterbliche Detektiv hat nie existiert, aber im Londoner Sherlock-Holmes-Museum ist die Vorstellung Wirklichkeit geworden. Unter anderem: die Handschellen aus der „Studie in Scharlachrot" (4), die „Fünf Orangenkerne" (3) und die Schlange aus der „Gefleckten Bande" (5).

rätsel

Kreuzworträtsel mit Kreisworträtsel

Waagerecht: 1. Ostseebad auf Hiddensee, 5. Klebstoff, 8. Weltrekordlerin im Hochsprung, 11. Nachtvogel, 12. Funkmeßverfahren, 13. Komponist der Oper „Euryanthe", 15. Mineral, 16. indianische Sprachfamilie Mexikos, 19. Ferienort im Harz, 20. Sommerfrische im Osterzgebirge, 21. tschechoslowakische Bezirksstadt, 24. Verwandter, 25. Stadt in Oberitalien, 26. Männername, 28. Fahrzeug (Kurzwort), 30. hebräisch: Herr, 33. Stadt im Süden der Indischen Union, 35. Zimmerpflanze, 36. Urlaubsort auf Usedom, 41. Touristenziel bei Dessau, 44. Hauptstadt von Tibet, 45. Amtstracht, 46. Teil der Karpaten, 47. Land in Nordostafrika, 48. alkoholisches Getränk, 49. Kautabak, 50. griechischer Buchstabe, 51. deutsch-polnischer Grenzfluß.

Senkrecht: 2. Insektenfresser, 3. Destillationsprodukt, 4. Erdteil, 5. Weinernte, 6. Land in Vorderasien, 7. Fluß in Albanien, 8. Seebad auf Usedom, 9. westrumänische Stadt, 10. Strom in Ostasien, 13. bulgarisches Schwarzmeerbad, 14. Baumschmuck, 17. Schlingpflanze, 18. Gemütsbewegung, 22. Nebenfluß der Donau, 23. Nutztier, 26. Republik auf den Antillen, 27. Gebirge in der UdSSR, 28. Berechnung, 29. Heilpflanze, 31. Mineral, 32. italienischer Tenor († 1959), 34. Deckschicht über Bodenschätzen, 35. Verpackungsmaterial, 37. Gesangsensemble, 38. Teil des Hauses, 39. Pferdegangart, 40. Gebietsstreifen, 41. Hauptstern im Sternbild Leier, 42. Ortsbestimmung, 43. Wagenkolonne.

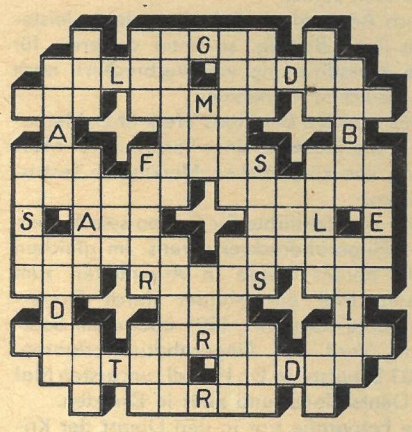


Kreisworträtsel. Die Wörter beginnen im Feld mit dem Pfeil und verlaufen in Uhrzeigerrichtung.

1. Kurort im Südharz, 2. Ostseebad auf Rügen, 3. Urlaubsort im Elbsandsteingebirge, 4. Wesen, Kobolde, 5. Kurort an der Elbe, 6. Beduinenmantel, 7. Seebad am Greifswalder Bodden, 8. Salz der Salpetersäure, 9. Luftkurort am Inselsberg, 10. Aufgespeichertes, 11. Ostseebad auf dem Darß, 12. Baumeister der Spätgotik (Karlsbrücke in Prag).

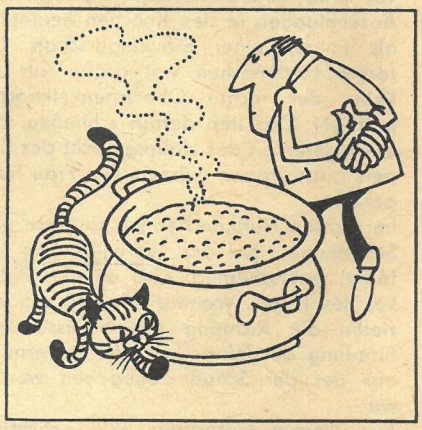
Kreuzgitter

In die leeren Felder der Figur sind Buchstaben so einzusetzen, daß ein Gitter aus sich kreuzenden Wörtern entsteht. Zur Kontrolle sind einige Buchstaben bereits eingesetzt. Die Wörter haben – unabhängig von Richtung und Reihenfolge – nachstehende Bedeutung:



1. Gestalt, 2. volkseigener Zirkus, 3. Himmelskörper, 4. Rätselart, 5. Trinkspruch, 6. Ansturm (auf die Kasse), 7. Anteilschein, 8. Zank, 9. Einsiedler, 10. nordfranzösische Stadt, 11. europäische Währungseinheit, 12. Schachausdruck, 13. Eingang, Einfahrt, 14. europäische Hauptstadt, 15. Wagenzug, 16. begeisterter Anhänger, 17. Baumteil, 18. französisch: Straße, 19. Sternschnuppe, 20. Nebenfluß der Wisła, 21. Hochgebirgsmulde, 22. Gutschein, 23. Titelgestalt bei Lessing, 24. Zeichen, Fleck, 25. Zahlenlotterie, 26. semitische Stadt in Nordmesopotamien, 27. Schlußvermerk, 28. historischer russischer Kreuzer, 29. Seltenes, Einzigartiges, 30. flüssiges Fett (ö = oe), 31. sowjetische Automarke, 32. französischer Bildhauer († 1917), 33. Scheuersand, 34. Amtstracht, 35. Wurfspieß, 36. internationaler Notruf, 37. größte Insel Melanesiens, 38. Tagraubvogel, 39. Trockenfutter, 40. Volksliedforscher, 41. Teigware, 42. seltenes Erdmetall, 43. blasierte Menschen, 44. Hausflur, 45. Schlimmes, Bosheit, 46. Hafenstadt bei Alexandria, 47. britische Insel, 48. Haltepunkt, Haltemöglichkeit, 49. orientalische Kopfbedeckung, 50. Fäulnisstoff, 51. braungraues Nichtmetall, 52. Konus.

DING MIT PFIFF 20



WAS IST DAS?

Eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 18. Juni 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

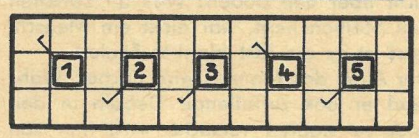
Ding mit Pfiff 16/66: „Er hat nicht alle Tassen im Schrank." Je ein Buch gewannen:
Elsa Trischler, Meiningen; Walter Dreßler, Neugersdorf; Jürgen Krauskopf, Bad Doberan.

Silbenrätsel

a a a ard be bend ber bi cu da da dam dau de dem di di di dif du e e e e en enz er es fe feu gau ge ge gie gie hirsch ho i i i jec ke kru ku lau le lei li lin lo ma mä mi mitt na naph ne ne nes nes ni ni ni nik no now nus o o o pla ra ra ra renz rer ri rin ros ros roth ru rum sa si sitz sput sta stick stoff tät tha tra tum u u um un va ven vi wa woch zu

Es sind sechsunddreißig Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Anna Seghers ergeben.

1. griechischer Philosoph, 2. Landschaft in Baden-Württemberg, 3. Ort in der ČSSR, 4. berühmter Dirigent († 1956), 5. Oper von Lortzing, 6. Verfasser des Romans „Das Totenschiff", 7. Gebiet zwischen Elbe und Oder, 8. starker Lärm, 9. Planet, 10. Bezeichnung für Erdöl, 11. Tagesbezeichnung, 12. Kopfschmuck, 13. großer freier Platz, 14. Volksrepublik, 15. Tapetenart, 16. Kletterpflanze, 17. chemischer Grundstoff, 18. Männername, 19. Komponist der Oper „Wilhelm Tell", 20. Anlage zur Kochsalzgewinnung, 21. klassizistischer russischer Maler († 1858), 22. Republik in Westafrika, 23. Rotwild, 24. Ureinwohner Spaniens, 25. Wochentag, 26. Wissenschaft vom Leben, 27. kleiner Karpfenfisch, 28. Neuerscheinung, Neuheit, 29. Meinungsverschiedenheit, 30. klassischer rumänischer Dichter († 1889), 31. Name sowjetischer künstlicher Erdtrabanten, 32. USA-Staat, 33. türkische Stadt, 34. luftleerer Raum, 35. wehmütiges Gedicht, 36. Heil-, Würz- und Duftpflanze.



Zahlenband

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in der angegebenen Richtung.

1. Teil des Kniegelenks, 2. Wissenschaftler der Chinakunde, 3. schotenfrüchtiger Kreuzblütler, Zierpflanze, 4. Germanist, Mitbegründer der germanistischen Philologie, 5. tropische Pflanzenformation aus immergrünen Baumarten.

Rätsellösungen aus Heft 23

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Krug, 4. Palas, 8. Kaste, 11. Bass, 14. Ner, 16. Tapet, 17. Ion, 18. Loire, 20. Opal, 22. Thar, 24. Kamee, 26. Ist, 27. Nana, 28. Ero, 30. Zahl, 31. Ute, 32. Miami, 34. Romanze, 35. Altar, 37. Aho, 39. Tri, 41. Kirow, 43. ELAS, 45. Aloe, 47. Magie, 50. Asam, 51. Kren, 53. Anna, 55. Senf, 56. Duo, 57. Blues, 58. Elm, 59. Asti, 62. Riga, 64. Egge, 66. Täve (Schur), 68. Kieme, 69. Neun, 70. Orla, 71. Motel, 72. Reh, 74. Ith, 75. Atome, 78. Elision, 81. Melde, 84. Des, 85. Sieg, 87. Han, 88. Kudu, 90. Aul, 91. Armut, 93. Lear, 95. Baal, 97. Rinne, 99. Ire, 100. Leben, 101. Enz, 102. Anni, 103. Lemur, 104. Rakel, 105. Newa. – Senkrecht: 1. Kelim, 2. Unita, 3. Ger, 5. Agon, 6. Ata, 7. Salem, 8. Keton, 9. Ath, 10. Tara, 11. Boa, 12. Anmut, 13. Speer, 15. Reni, 17. Ikla, 19. Osiris, 21. Parole, 23. Azeton, 25. Etamin, 29. Rad, 33. Myom, 36. Lias, 38. Heroine, 40. Renegat, 41. Kajak, 42. Raute, 44. Anbau, 46. Laser, 48. Gerät, 49. Effel, 51. Kur, 52. Gur, 54. Ale, 60. Sinter, 61. Imam, 63. Gehege, 65. Glinka, 66. Tore, 67. Verdun, 73. Usa, 75. Adana, 76. Osmin, 77. Este, 79. Ihrer, 80. Inber, 81. Mure, 82. Lanze, 83. Elena, 86. Elle, 89. Ulme, 92. Uri, 94. Alu, 96. Ana, 98. Inn.

Silbenrätsel. 1. Dudow, 2. Agraffe, 3. Schierling, 4. Saßnitz, 5. Passau, 6. Indianersommer, 7. Experte, 8. Leuchtfeuer, 9. Dänemark, 10. Eidechse, 11. Rhododendron, 12. Kormoran, 13. Internist, 14. Normannen, 15. Donizetti, 16. Epidermis, 17. Radikand, 18. Ilmensee, 19. Senefelder, 20. Titow, 21. Infanterie, 22. Hospital, 23. Ruhrgebiet. – „Das Spiel der Kinder ist ihr Weg zur Erkenntnis der Welt!"

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
POSTANSCHRIFT:
Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 019 412

motor-tips

Motornachrichten

Belgrad: Ein Fahrstuhl mit transistorisierter Steuerung wird gegenwärtig im Institut für Elektronik und Automatisierung in Zagreb erprobt. Er soll große Vorteile gegenüber elektromechanisch gesteuerten Aufzügen haben, da er keine mechanischen Verschleißteile im Steuersystem besitzt.
Bei bisherigen Versuchen zeigte sich, daß der neue Fahrstuhl dort am wirtschaftlichsten ist, wo sogenannte Sammelfahrstühle (Kaufhäuser, öffentliche Gebäude) eingesetzt sind. Die Konstrukteure des Lifts behaupten, daß das neue Modell längere Lebensdauer, größere Sicherheit und einfachere Bedienungsvorschriften hat als die herkömmlichen.

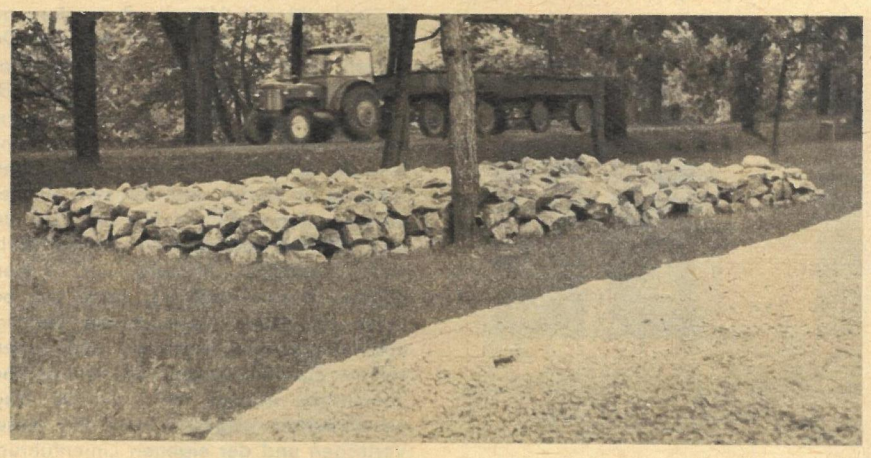
Prag: Ein neuer 5-Tonnen-Frontlenker aus der ČSSR (Foto) mit der Typenbezeichnung „Praga-NT 530" wird wahlweise von einem 105-PS-Dieselmotor oder von einem 130-PS-Otto-Motor angetrieben. Die in jeder Hinsicht zweckmäßig gestaltete Fahrer-

kabine verfügt über den Komfort eines PKW. Der Wagen befindet sich gegenwärtig in der Dauererprobung.

Zeitz: Das neue Spezialparaffin „R" schützt Autoreifen vor schädigenden Einflüssen des ultravioletten Lichts, des Ozons und der Wärme. Es verhindert Rißbildung, indem es die Kautschuksysteme umschließt. Bei Gebrauch des Reifens diffundiert es zur Oberfläche, verdichtet sich dort und bildet eine schützende Schicht. Spezialparaffin „R" ist ein Compound aus Paraffinen spezieller Kohlenwasserstoff-Kettenlängenverteilungen.

Stuttgart: Ein neuartiges Spezialfahrzeug zur Rettung von Menschen aus brennenden Gebäuden und auch zur besseren Bekämpfung von Bränden hat die Stuttgarter Feuerwehr in Dienst gestellt. Das Fahrzeug erinnert beim Einsatz an die bekannten „Steiger", die zu Kontroll- und Reparaturarbeiten an den Oberleitungen der Straßenbahnen eingesetzt werden, ein überdimensionaler gelenkiger Arm hebt und schwenkt dabei eine Arbeitsplattform hydraulisch bis in eine Höhe von 26 Metern.

Bernburg: Einen Mehrzweckanhänger für Mopeds entwickelte Herr Paul Dreyer, Der Hänger (Foto: in Fahrstellung) ist von der Volkspolizei abgenommen. Er ist äußerst variabel und eignet sich – aufgeklappt – als Camping-„Haus" für zwei Personen. Er kann aber auch als Boot, als Strandkorb und natürlich auch als Transporter verwendet werden. Leider fand sich bis heute noch niemand, der den praktischen Hänger in Serie baut.



Polens Straßen sind bekannt für ihren erstklassigen Zustand. Jeder Kraftfahrer, der sich in Richtung Katowice, Warschau oder Gdansk schon einmal bewegte, weiß davon ein fröhliches Liedlein zu singen. Und diesen guten Stand wollen sich Polens Straßenbauer natürlich auch erhalten. Alle paar Kilometer sieht man deshalb fein säuberlich aufgeschichtete, flache Haufen von grobem Packlager und feinem Kies in trautem Verein mit ein oder zwei Fäßchen Teer. Hat nämlich die Straße doch mal ein Loch, dann ist alles gleich zur Hand und schnell wieder im Lot. Ganz gute Idee, finden Sie nicht?

Aus dem Wettbewerb: „Auf der Spur unserer Tage"

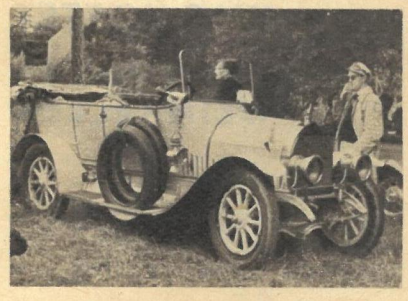
Dort, wo es keine Ampeln gibt

Unlängst hatte die Klasse 5a der POS Greußen zur Informationsstunde einen Genossen der Volkspolizei eingeladen. Man erwartete allerhand von dieser Aussprache. In verständlicher Art und Weise erfuhren die Jungen und Mädchen von der Arbeit unserer ständig einsatzbereiten Volkspolizei. Großes Hallo gab es, als der Volkspolizist sagte: „Alle Schüler der Klasse 5a nehmen ab Anfang März an einem Lehrgang zum Erwerb einer Berechtigungskarte für Fahrräder teil." Die heiße Diskussion, die diesen Worten folgte, war verständlich. Hatte doch so mancher den schon hohen Stand der Sonne beobachtet und anschließend einen ersten verlangenden Blick in den Fahrradschuppen geworfen.
Was hat es aber nun mit dieser Berechtigungskarte auf sich? Geplant sind etwa 5 Stunden. In ihnen wollen die Schüler:
1. erste technische Handgriffe zur Pflege und Wartung ihres Fahrrades erlernen;
2. einen dem Alter entsprechenden Einblick in die wichtigsten Paragraphen der StVO bekommen und
3. genügend Kenntnisse über die Bedeutung der Verkehrszeichen erhalten.

Wer fleißig mitgearbeitet und gut aufgepaßt hat, braucht sicher keine Angst vor der abschließenden Prüfung zu haben. Die stolzen Besitzer dieser Berechtigungskarten dürfen dann ab sofort mit dem Fahrrad zur Schule kommen; das nur als kleiner Anreiz. „Verkehrssünder" erhalten aber ebenso wie die Erwachsenen einen Stempel „L" in ihre Karte, stellvertretend für Hugo Leichtsinn! Besonders Unbelehrbare stellen für 3 Stempel „L" ihr Stahlroß für einige Wochen in den Schuppen. Darüber hinaus bekommen vorbildliche Radfahrer in entsprechenden Situationen einen Stempel „Q", stellvertretend für Qualitätsfahrer. Weiter steht in Aussicht, daß Q-Fahrer späterhin erste Anwärter auf Fahrten mit einem Kleinwagen mit Mopedmotor sind. Das Gefährt und der entsprechende Verkehrsgarten müssen aber erst noch entstehen, dafür zeichnet eine Arbeitsgemeinschaft verantwortlich.
Soweit die Vorhaben der Klasse 5a, die im Republikmaßstab sicher nicht generell neu, aber für das Landstädtchen Greußen vor allem technisch durchführbar sind. Sollte damit erreicht werden, daß nur noch 5 von 10 „Sportlern" in den Parkanlagen der Stadt Rennen durchführen, oder sollte durch diese gute Sache nur ein einziger Verkehrsunfall verhindert werden, so hat sich die Arbeit gelohnt. Geht es doch um die Erziehung einer Generation, die später einmal vor großen Problemen im Straßenverkehr steht. Bereiten wir diese Generation also entsprechend vor! Bereiten wir sie auch dort vor, wo es bis jetzt noch keine Verkehrsampeln gibt. **Egon Vattrodt**

Sportkalender

5. 6. 66	Serienrennen für jedermann	Berlin
5. 6. 66	LPF „Rund um den Kyffhäuser"	Bad Frankenhausen
5. 6. 66	Trial	Scheibenberg
11.–12. 6. 66	Nationale Harz-Rallye	Magdeburg
12. 6. 66	K-Wagenrennen „ND"-Pressefest	Berlin
12. 6. 66	Motorbootregatta	Strausberg
12. 6. 66	Internat. Moto-Cross-WM-Lauf 500 cm³	Merkers
17.–19. 6. 66	Internat. Pneumant-Rallye	Berlin
19. 6. 66	Internat. Autobahnring	Bautzen
26. 6. 66	Zschorlauer Dreieckrennen	Aue



Ahnengalerie

Dieser Dürkopp 10/24 vom Baujahr 1911 besitzt einen 4-Zylinder-Blockmotor von 2600 cm³, der eine Leistung von 24 PS aufbringt. Geschwindigkeit: 75 km/h.

Vierrad-Neuigkeiten aus der Sowjetunion

Der im Charkower Ordshonikidse-Traktorenwerk entwickelte Schlepper T-125 ist mit einem 130-PS-Motor versehen und hat eine gute Heizungs- und Lüftungsanlage. Der Trecker läßt sich sehr leicht steuern und hat eine bessere Geländegängigkeit als mancher Raupenschlepper.
Das neue Modell des Kleinstwagens „Saporoshez" legt jetzt die letzte Prüfung ab: den Verschleißversuch. Die Karosserie des „Saporoshez" ist geräumiger geworden, die Glasfläche hat zugenommen. Der neue „Saporoshez" ist mit einem luftgekühlten Vier-Zylinder-27-PS-Motor bestückt. Im Laufe der Zeit soll der PKW einen neuen 40-PS-Motor erhalten.

Fotos: Akimow, Winogradow / APN, Wiesler, Hoppe, Billeb, Dreyer

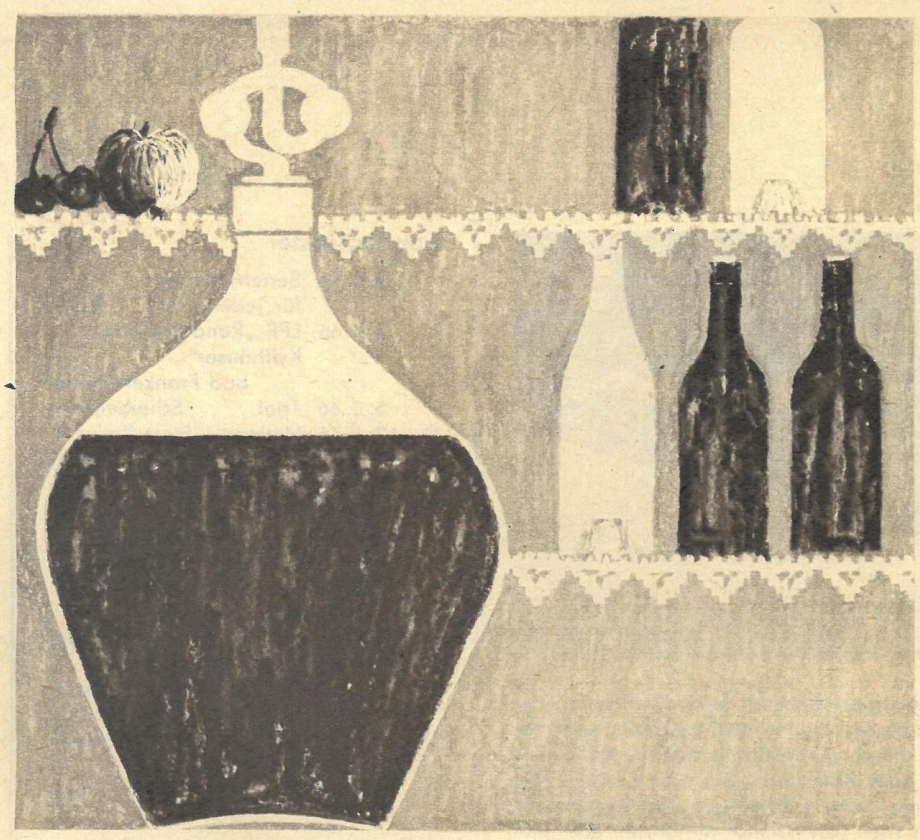
Fortsetzung von Seite 11

begeben sich die Passagiere zum Transitraum. Ihr Aufenthalt beträgt in der Regel 40 bis 60 Minuten. In Ausnahmefällen (meteorologische und andere Gründe) erfolgt eine Übernachtung im Flughafenhotel. Setzt man 1960 mit 100 Prozent an, dann stiegen bis 1964 die Transitfracht auf 215, die Passagiere auf 144 und die Post auf 122 Prozent. Der Transit wird im Luftverkehr durch staatliche Luftverkehrsabkommen geregelt. Bis Juni 1965 sind zehn solche Abkommen abgeschlossen. LOT fliegt mit „Viscount" und „IL 18" von Warschau mit Zwischenlandung in Berlin nach Brüssel, Amsterdam, London und Paris. Die Jets „TU 104" und „TU 124" der ČSA reisen via Berlin nach Stockholm, Helsinki und Kopenhagen. Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen. Kommerzielle Verträge über eine Generalvertretung und gegenseitige Zusammenarbeit sowie Interlineabkommen wurden mit etwa 50 Fluggesellschaften abgeschlossen. Mit diesen Verträgen und der eigenen Linienführung hat die Interflug den Anschluß an das Weltluftverkehrsnetz mit über 3 Millionen Kilometer Fluglinien in alle Länder der Erde hergestellt. Flugscheine der Interflug sind auf allen Fluglinien ihrer Vertragspartner anerkannt.

Bis dahin war es ein weiter Weg, wenn man bedenkt, daß die erste internationale Fluglinie vor Jahren, am 4. Februar 1956, zwischen Berlin und Warschau eröffnet wurde. Im Mai des gleichen Jahres kamen dann weitere Linien nach Prag, Budapest, Sofia und Bukarest. Sie sind im Pool mit den sozialistischen Verkehrsunternehmen beflogen. Ab 7. Gründungstag der DDR wurde der regelmäßige Flugverkehr im Poolbetrieb mit AEROFLOT zwischen Berlin–Wilnjus–Moskau täglich in beiden Richtungen aufgenommen. Später kamen Verbindungen mit Nicosia und Kairo und günstigen Anschlüssen nach Beirut und Damaskus. Luftfracht nehmen alle Zweigstellen des VEB Deutrans sowie alle Inlandflughäfen, um sie über Schönefeld mit Linienmaschinen oder Charterflugzeugen nach allen Erdteilen zu fliegen. (1956: 461,1 Tonnen, 1964: 9143,9 Tonnen). 1964 beförderte Interflug 385 839 Fluggäste (1956: 12 522). Nicht zuletzt beweisen diese Zahlen aus der Interflug-Statistik sowie der großzügige Ausbau des Zentralflughafens Berlin-Schönefeld, wie leistungsstark auch im Transit Dienstleistungen von unserem Land gebracht werden können.

Zumindest seit der letzten Eiszeit haben die Vögel die Gewohnheit, vor den langen Nächten und der kalten Jahreszeit nach dem Süden zu fliegen. Manche ziehen am Tage, andere Tag und Nacht, die meisten wohl nachts. Die Tagesleistung beträgt 50 bis 400 Kilometer, die Flughöhe nicht über 500 Meter, die Schnelligkeit nicht über 75 Kilometer in der Stunde (Star). Bei Sturm und Nebel pflegt der Zug zu stocken. Die Vögel müssen sich also orientieren. Sie navigieren nach den gleichen Prinzipien, denen die alten Seeleute folgten. Grasmücken richten sich zum Beispiel nach der Sonne und den Sternen Atair, Deneb und Wega. Experimente bestätigten diese Orientierungsmethode. In einem Planetarium ließ man Grasmücken unter einem Sternenhimmel navigieren, wie man ihn über dem Baikalsee sieht. Nach aufgeregtem Geflatter nahm der Schwarm tatsächlich Westkurs ein. Auf die richtige Streckenwahl kommt es an. Vieles hat der Transit mit dem Vogelzug gemeinsam. Er bewegt sich Tag und Nacht. Seine Geschwindigkeit liegt teils weit unter, teils weit über 75 Kilometer je Stunde. Und das Wichtigste: Transitverkehr ist die schnellste und kürzeste Verbindung. Was die Nord-Süd-Route anbetrifft, ist er die Projektion des Vogelzuges auf der Erdoberfläche, beziehungsweise auf Luftstraßen.

Ein Netz von Verkehrswegen überzieht Europa. Die alte Welt wächst verkehrstechnisch zusammen. Daß dies in richtigen Proportionen geschieht, ist den Werktätigen zu danken, die im Verkehrswesen der DDR tätig sind: per Schiene und Straße, zu Wasser und in der Luft.



WAS KOSTET EIN EIGENER WEINKELLER

Ist er wirklich so unerschwinglich für Sie? Auch das Obst Ihres Gartens läßt sich mit ein wenig Geschick in duftenden, kristallklaren Obstwein verwandeln. Ein guter Tropfen im Haus, das bedeutet, fröhliche Gäste und erholsame Feierabende. Für eine sachgemäße Gärführung brauchen Sie:

GÄRBALLONS UND ZUBEHÖR

DEWAG Berlin · 66 · John

SONNENGEREIFTES FÜR DEN WINTER

Einen Moment, bitte!

Pohli-Erzeugnisse dienen seit fast 40 Jahren der täglichen Hautpflege.

Ohne Übertreibung: sie wurden von Jahr zu Jahr beliebter.

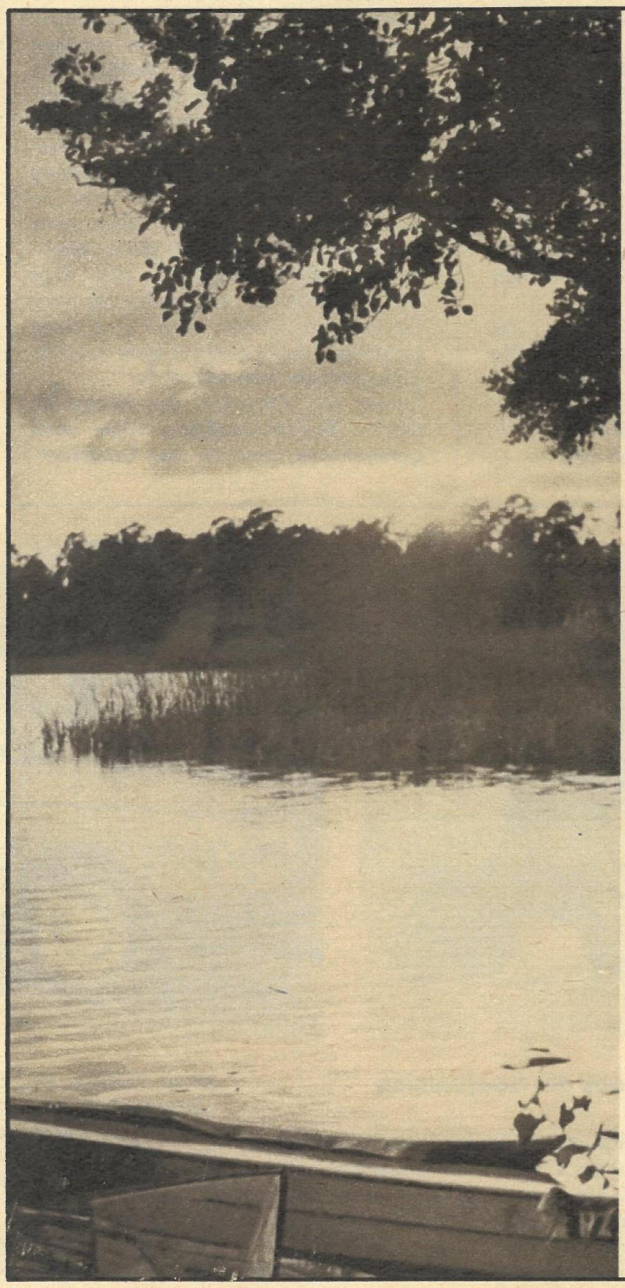
Hormon-Creme wird von allen, die Wert auf gutes Aussehen legen, geschätzt und ständig wieder gekauft.

Livio Kamillen-Creme zählt zu den begehrtesten Erzeugnissen der vielseitigen Pohli-Palette.

Immer, wenn es um moderne Hautpflege geht, ist POHLI richtig!

POHLI

GEORG POHL, 8046 Dresden



DAS RECHT DER WERKTÄTIGEN AUF ERHOLUNG

nimmt man beim volkseigenen Rohrleitungsbau besonders ernst.

Eine Reihe herrlich gelegener Ferien- und Erholungsheime in den schönsten Gegenden unserer Republik, an der See und in den Bergen, stehen seinen Mitarbeitern und deren Familien für einen schönen und erholsamen Urlaubsaufenthalt zur Verfügung. Überhaupt bildet die gute soziale Betreuung ihrer Mitarbeiter ein vordringliches Anliegen der Betriebsleitungen des volkseigenen Rohrleitungsbaues.

Schmackhaftes Werkessen, gut organisierte Versorgungseinrichtungen, Kulturräume, Freizeitgestaltung, ansprechende Wohn- und Tagesunterkünfte sind hier Selbstverständlichkeiten.

Es lohnt, ein Mitarbeiter des volkseigenen Rohrleitungsbaues zu werden. Er bietet interessante Arbeit beim Aufbau unserer wichtigsten Industriebetriebe, gute Perspektive für einsatzfreudige Fachkräfte, ausgezeichnete Qualifizierungsmöglichkeiten für ungelernte, strebsame Mitarbeiter.

Seine weitverzweigten Betriebe ermöglichen Ihnen eine passende und gut bezahlte Arbeit an interessanten Bauvorhaben in allen Teilen unserer Republik.

Vor allem suchen wir:

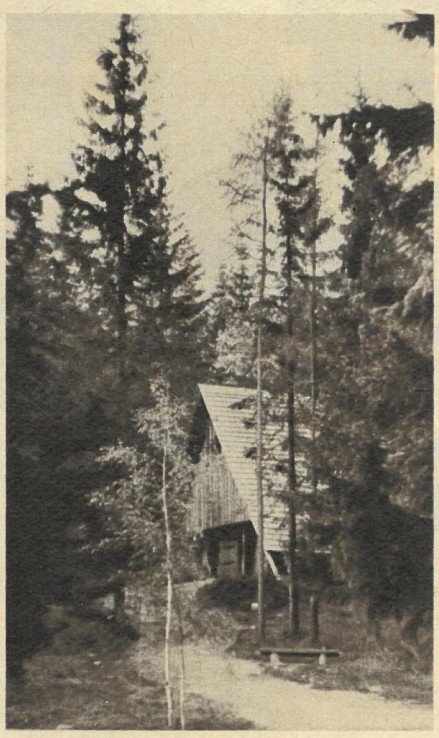
Isolierer, Klempner, Feinblechbearbeiter,
E- und A-Schweißer (aller Prüfgruppen),
Rohrleitungsmonteure, Stahlbauschlosser,
Kessel- und Behälterbauer,
Betriebsschlosser sowie Helfer.

Facharbeiter anderer Berufe und ungelernte Kräfte werden zu vorgenannten Berufen qualifiziert.

Unsere Betriebe geben Ihnen über alle Fragen der Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten gern ausführliche Auskunft. Wenden Sie sich möglichst umgehend an die

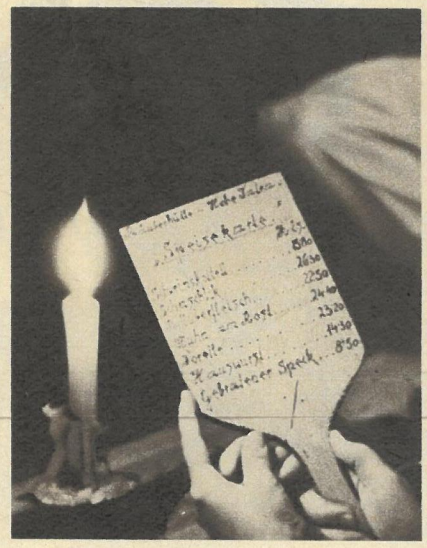
VVB ROHRLEITUNGEN UND ISOLIERUNGEN
701 LEIPZIG, SENEFELDERSTRASSE 13/17

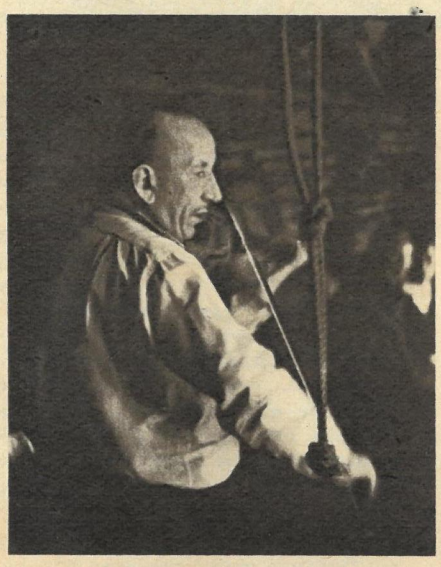
In des Waldes tiefsten Gründen

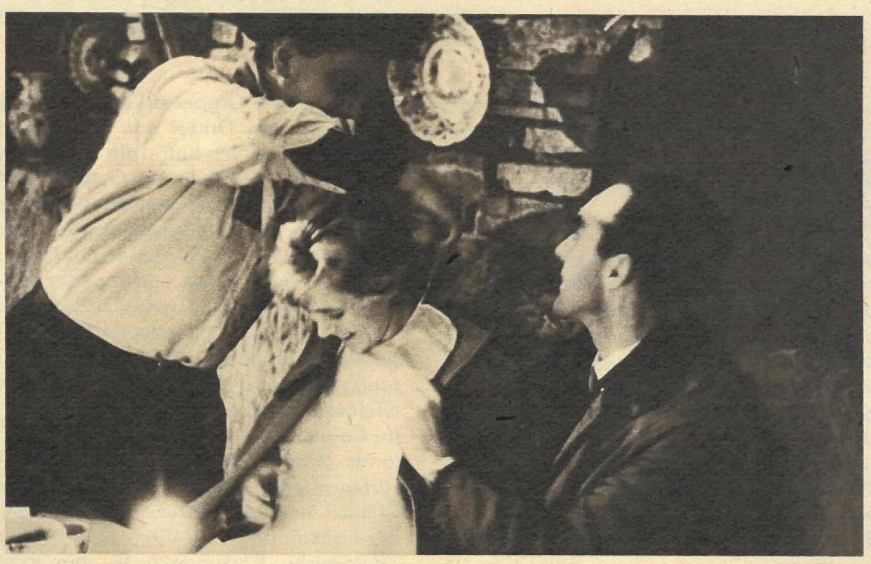


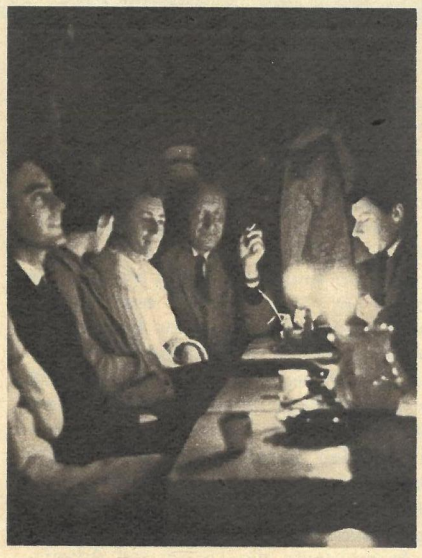
sei kein Räuber mehr zu finden, stellt ein Schnadahüpfl eindeutig fest. Wegelagerer, auf den sorglosen Wanderer im düsteren Hohlweg lauernd, sind eine überlebte Angelegenheit; denn der Wanderer (sprich Tourist) begibt sich völlig freiwillig in ihre Hände. Aus der finsteren Räuberhöhle unserer Märchenbuchvorstellung wurde in Stary Smokovec eine ansehnliche Räuberhütte mit romantischen Zutaten. Kurz, eine beliebte Attraktion für den Reisenden in der slowakischen Tatra. Wenn sich über rotglühender Holzkohle der Bratspieß mit den appetitlich duftenden Spezialitäten (siehe Speisekarte) dreht – man ißt dann übrigens nur mit dem Messer vom Holzbrettchen, ein vom Räuberhauptmann persönlich umgebundenes Lätzchen um den Hals –, wenn Zimbal und Geigen schluchzen, wenn der genossene Wein die dekorativ von der Decke baumelnden Stricke, Säbel und Handschellen im Scheine der tropfenden Kerzen so richtig gruselig erscheinen läßt, dann ist der Höhepunkt der Stimmung erreicht. Dann singt der Räuberhauptmann (er kann das sogar in drei Sprachen) gemeinsam mit seinen Gästen. Bei ganz guter Laune (es muß sich wohl dann – laut Märchen – um eine besondere Beute handeln) wird eine Räuberhochzeit gefeiert. Das an Händen und Füßen gefesselte Paar schreibt sich ins Register (man kann auch Gästebuch sagen) ein und zahlt natürlich eine Runde. Denn, so sehr sich auch die strengen Räuberbräuche gelockert haben, man muß sich trotzdem mit echten Kronen (ganz in bar) wieder auslösen . . .

Zu Gast in der Räuberhütte waren
L. Smolny (Text) / V. Billeb (Fotos)









Australiens Ureinwohner bezwingen

JAHRTAUSENDE IN EINER GENERATION

**Vor knapp zwanzig Jahren lebten noch über 50 000 Ureinwohner Australiens auf der niedrigsten Stufe der menschlichen Entwicklung, in der Urgesellschaft.
In den vergangenen Jahren gaben sie ihre Lebensweise als nomadisierende Jäger auf.
Wie vollzog sich die Eingliederung dieser Menschen in die gegenwärtig in Australien bestehende kapitalistische Gesellschaftsordnung?
Professor Dr. Rose, Direktor des Instituts für Völkerkunde und Deutsche Volkskunde Berlin, weilte im vergangenen Jahr erneut in Australien.
Er berichtet heute für zb über den Kampf der Ureinwohner um ihre Gleichberechtigung und über die Solidarität der australischen Arbeiterklasse.**

Sydneyer Hafenarbeiter demonstrieren für die Gleichberechtigung der Ureinwohner.

Das Entwicklungstempo der letzten Jahrzehnte im Leben der Ureinwohner kann man nicht mit den gewohnten Maßstäben messen. 1938 besuchte ich das Ureinwohner-Reservat Groote Eyland das erste Mal. Ich gewann Freunde, die gut mit dem Speer umzugehen wußten. Einige ihrer Söhne aber sind heute schon als gelernte Arbeiter in dem größten australischen Monopolunternehmen – der Broken Hill Proprietory Ltd. – tätig. Dieses Unternehmen baut Mangan ab. Die Gesellschaft sah sich genötigt, den dort beschäftigten Ureinwohnern den gleichen Lohn zu zahlen wie den übrigen Bergleuten. Nach Groote Eyland reiste ich zusammen mit Fred Thompson, der in Nordaustralien Organisator für die Metallarbeiter-Union ist. Er beurteilte die Löhne und Arbeitsbedingungen auf der Insel als unbefriedigend. So traten nach erfolglosen Verhandlungen mit den Unternehmern die Arbeiter Groote Eylands in den Streik. Mit ihnen legten auch die Ureinwohner die Arbeit nieder.

Die Ausbeutung war und ist jedoch in der Viehzuchtwirtschaft am größten. So brach vor zwanzig Jahren, am 1. Mai 1946, bei den Landarbeitern Nordwestaustraliens der erste Streik aus. Die Organisierung der auf Tausenden von Quadratkilometern verstreut lebenden Ureinwohner war eine großartige Leistung. Die Streikleitung druckte dazu besondere Kalender, auf welchen jeden Morgen ein Tag abgestrichen wurde. So war es möglich, daß die völlig ungebildeten Landarbeiter an dem denkwürdigen Tag ihre Aktion einheitlich begannen.

Seit diesem Streik haben sich die Ureinwohner eigene Organisationen geschaffen und üben zwei Drittel der Leitungstätigkeit selbst aus. Ich hatte die Möglichkeit, 1965 an der alljährlichen Osterkonferenz der verschiedenen Organisationen für die Rechte der Eingeborenen teilzunehmen. Schon vor dem Kriege gab es Gruppierungen, die aber isoliert voneinander arbeiteten und größtenteils unter Kontrolle und Leitung liberaler, philantropischer weißer Australier standen. Heute geht die Führung mehr und mehr in die Hände der Ureinwohner über.

In Cairns, im nördlichen Osten Queenslands, sprach ich mit Joe Macginnis. Als Hafenarbeiter ist er im lokalen Labour Council und als Sekretär des Ureinwohner-Fortschrittbundes tätig. Der Bund hat erfolgreiche Kampagnen für die Rechte der Ureinwohner geführt. Als Grund nennt Joe: „Wir haben Erfolg, weil wir fest mit der Arbeiterbewegung verbunden sind und keine Bedenken tragen, sie um Hilfe zu bitten. Wir sind nie zurückgewiesen worden."

Mit meinem alten Freund Tom Nelson, Sekretär der Sydneyer Hafenarbeitergewerkschaft, fuhr ich nach Nordwest-Neusüdwales, um zu sehen, wie dort die Eingeborenen leben. Tom brauchte sich nur vorzustellen, schon war er überall herzlich willkommen, auch in Dubbo. Dieser Ort besitzt einen bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt. Alle Ureinwohner, die von Nordwest-Neusüdwales nach Sydney fahren wollen, steigen hier um. Während ihrer Wartezeit in Dubbo mußten sie sich – unter ihnen viele Mütter mit Kindern – ein Plätzchen in den Schuppen oder unter den Bögen der Eisenbahn suchen. Hotel-

Sydney: Behördenpalast (Bild links) und der Umschlaghafen.

Viehauftrieb für die Fleischfabriken von Townsville.

„Bladeboys", lebende fossile Bäume in North Queensland.

An der Ost-West-Autobahn im Norden des Landes: Kinder der Ureinwohner.

Kampfgefährten: Gewerkschaftsfunktionär Thompson und Beetaloo Bill, ein Ureinwohner.

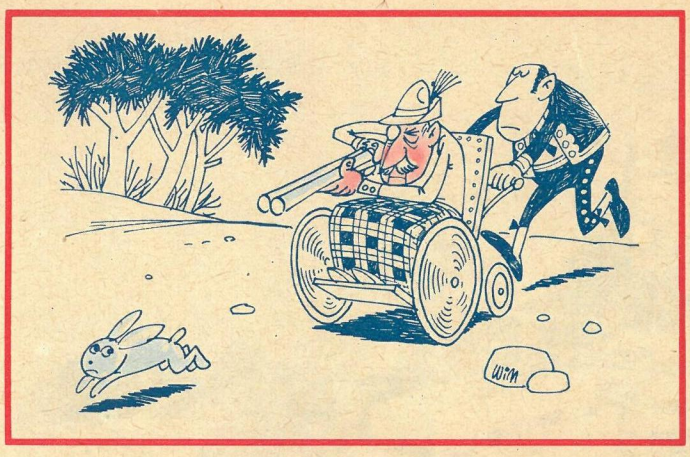
türen öffneten sich nur den Weißen. Jetzt können die einst Gedemütigten in eine Herberge gehen, die ihnen die Hafenarbeiter gebaut haben.

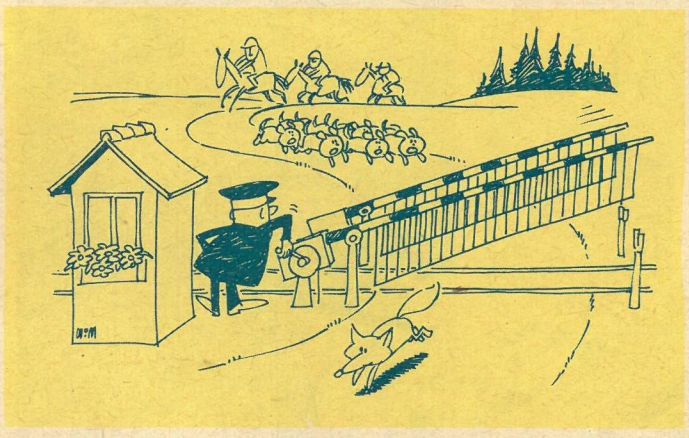
Und noch eine Tatsache ist bemerkenswert: Die Ureinwohner sind nicht nur dabei, ihre Stammesbindungen endgültig zu sprengen, sondern auch einen geachteten Platz im australischen Volk einzunehmen. Ausnahmslos stellen sie sich in eine Reihe mit der australischen Bevölkerung europäischer Herkunft, wenn es um die Interessen des ganzen Volkes geht. Gemeinsam demonstrierten sie in den Straßen vieler Städte, als das australische Gouvernement auf Forderung der USA beschloß, junge Landsleute in den verbrecherischen Krieg gegen das vietnamesische Volk zu schicken.

Fotos Prof. Dr. Rose

HALALI!

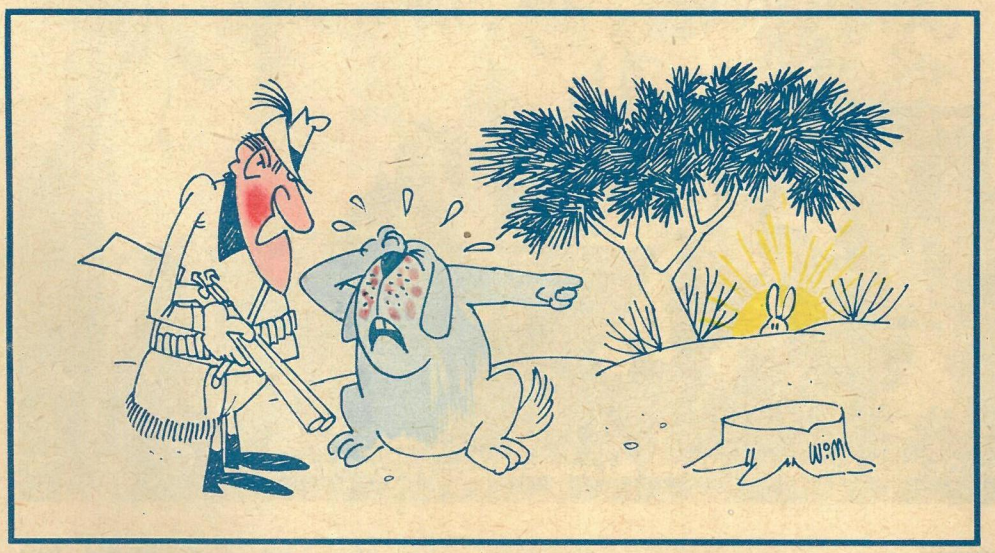
von Willy Moese



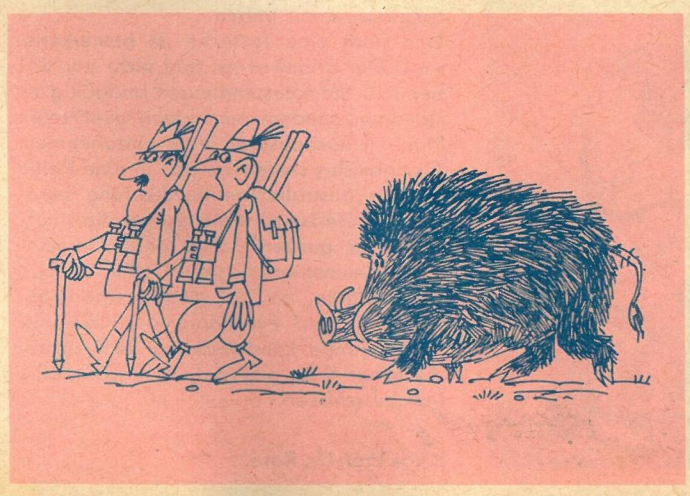


„Es quietscht, hier müssen die Frischlinge sein!"

„Ein bißchen teuer, aber echt!"



„Dann mußt du eben zurückbeißen!"



„Ach ja, ich finde auch das Schwarzwild besonders niedlich."